

Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen
Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Band: 67 (1979)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER

März 1979
67. Jahrgang
Erscheint monatlich
Auflage über 35 000

3

Organ des
Schweizer Verbandes
der Raiffeisenkassen



RAIFFEISENBOTE



Münsterplatz in Bern

Genossenschaftsidee und Staat

(Anlässlich des Raiffeisen-Jubiläumsseminars im Frühjahr 1978 hielt Regierungsrat Dr. Willi Geiger, früher Professor und Rektor der Hochschule St. Gallen, das Einführungsreferat.)

Der Schweizer Verband der Raiffeisenkassen St. Gallen gedenkt heute und morgen seines 75jährigen Bestehens, ein Anlass, der die hier so eindrücklich vertretene Raiffeisenbewegung unseres Landes zu Recht mit Freude und Dankbarkeit erfüllt. Freudige Genugtuung über das von Ihrem Verband in der Vergangenheit Geleistete und nicht minder über die kraftvolle Zuversicht, mit der er in seiner Arbeit weiterschreitet, empfindet auch die Regierung des Kantons St. Gallen. In deren Namen darf ich Sie alle in St. Gallen herzlich begrüssen und Ihnen die besten Glückwünsche zu Ihrem Jubiläum überbringen. Wir wissen es zu würdigen, dass mit Ihrem Verband eine in ihrer Art einmalige Bankengruppe St. Gallen als ihren zentralen Sitz gewählt hat und von hier aus zu einem starken Glied unserer Volkswirtschaft geworden ist. Die innere Kraft, die Ihre Selbsthilfeorganisation von jeher auszeichnet, ist uns Gewähr, dass sie ihrem bedeutsamen Auftrag in allen Gegenden unseres Landes auch in der Zukunft gerecht wird. Ich wünsche dem Verband und allen, die ihn tragen und prägen, weiterhin vollen Erfolg bei ihren gemeinsamen Anstrengungen.

Es zeugt von der jugendlichen Dynamik der schweizerischen Raiffeisenbewegung, dass ihr Jubiläumsseminar weniger als feierlicher Rückblick auf das Erreichte gedacht ist, sondern vor allem der Standortbestimmung in der Gegenwart zur verantwortungsbewussten Vorbereitung auf die Aufgaben der Zukunft gewidmet sein soll. Das schafft auch mir die Gelegenheit, bei meinen kurzen Ausführungen zum Thema «Genossenschaftsidee und Staat» auf einen eigentlichen historischen Teil zu verzichten und mich alsbald einigen aktuellen Aspekten dieses Problemkreises zuzuwenden. Dabei verkenne ich nicht, dass die staatliche und politische Ordnung, in der wir leben und die wir immer neu den sich wandelnden Verhältnissen anzupassen haben, nur aus der geschichtlichen Entwicklung heraus richtig zu begreifen ist. Gestatten Sie, dass ich in diesem Zusammenhang auf den inhaltsreichen Aufsatz verweise, den der Historiker unserer Hochschule, Georg Thürer, unter dem Titel «Die Genossenschaftsidee im schweizerischen Staat» zur Jubiläumsschrift «75 Jahre Raiffeisen» beigetragen hat.

Unser Land steht mitten in einem weittragenden politischen Erneuerungsprozess, der vor kurzem mit der Veröffentlichung des Entwurfes für eine total re-

vierte Bundesverfassung und einem ausführlichen Begleitbericht der Expertenkommission ein wichtiges Zwischenziel erreichte. Zurzeit läuft das vom Bundesrat in die Wege geleitete, bewusst sehr breit angelegte Vernehmlassungsverfahren. Bekanntlich ist die geltende Bundesverfassung aus dem Jahre 1874 in vielen Einzelbestimmungen überholt und zudem im Lauf der Zeit für den Bürger unübersichtlich und schwer lesbar geworden. Der Expertenentwurf soll die Diskussion um unser neues Grundgesetz beleben und vor allem zu zusätzlichen konstruktiven Reformideen und Vorschlägen führen. Es kann zwar nicht behauptet werden, die bisherige grosse Arbeit im Hinblick auf die Schaffung einer neuen Bundesverfassung habe bereits weite Kreise unserer Bevölkerung von der Notwendigkeit einer durchgreifenden Neugestaltung des Verfassungsrechts überzeugt oder gar eine «Grundwelle» der Begeisterung für ein solches Vorhaben ausgelöst. Auf der andern Seite lässt sich nicht übersehen, dass die geltende Bundesverfassung den im ganzen doch recht stürmischen technischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte trotz zahlreichen Partialrevisionen nicht in allem zu folgen vermochte. Im Jahre 1964 erschien die vielzitierte kleine Schrift «Helvetisches Malaise» des leider viel zu früh verstorbenen Staatsrechtslehrers Max Imboden. Das Wort «Malaise» drücke eine immer weiter um sich greifende schweizerische Grundstimmung aus. Es bezeichne eine seltsame Mittel-lage zwischen ungebrochener Zuversicht und nagendem Zweifel. Der Wille sei noch immer auf Bejahung gerichtet, aber es stellten sich ihm aus einem schwer durchdringbaren Halbdunkel entscheidende Hindernisse entgegen. Noch bleibe die Haltung der Bürger weit von der offenen Ablehnung entfernt; aber das selbstverständliche Einvernehmen mit der politischen Umwelt und ihrer Form, der Demokratie, sei zerbrochen. Max Imboden führte weiter aus, derartige Übergänge zwischen Bejahung und Verneinung seien bedrohlich. Sie verzehrten die Kräfte des einzelnen, und sie lähmten die Tatkraft der Gemeinschaft. In der Ferne zeige sich die Möglichkeit einer plötzlichen und ungestümen explosiven Entladung; Ausbrüche im kleinen seien längst zur Tagesordnung geworden. Die Symptome dieser Entwicklung zu sehen und ihre Gründe zu erkennen, bleibe die erste Aufgabe, die uns die schweizerische

Gegenwart stelle. Ihr folge die Verpflichtung, Möglichkeiten zu suchen, die eine Heilung der schleichenden Krise versprechen.

Wiewohl mittlerweile bald fünfzehn Jahre alt geworden, mutet diese Beurteilung noch durchaus aktuell an. Die Probleme sind offensichtlich geblieben. Geblieben ist damit auch die Notwendigkeit, ernsthaft an deren Bewältigung heranzugehen. Die nun angelaufene öffentliche Diskussion um die Totalrevision der Bundesverfassung bietet hierbei eine Chance, die verantwortungsbewusst wahrgenommen werden muss, wenn uns an einer gesunden Weiterentwicklung unserer staatlichen und politischen Strukturen liegt. Die Arbeit an der Totalrevision der Bundesverfassung darf nicht so verstanden werden, dass es von vornherein darum ginge, alles geschichtlich Gewachsene und Bewährte preiszugeben und durch neue politische Ideen und Lösungen zu ersetzen. Die kritische Überprüfung unserer staatlichen Grundordnung hat auch dann ihren vollen, konstruktiven Sinn, wenn sie in bezug auf einen bestimmten Problembereich zum Ergebnis führt, das Gewordene habe sich bewährt und sei daher grundsätzlich beizubehalten, wenn auch sorgsam den sich ändernden äusseren Verhältnissen anzupassen. Zu diesen Konstanten der schweizerischen Verfassungsordnung, die es zu behaupten gilt, gehört allem voran die Genossenschaftsidee, die seit Jahrhunderten unseren politischen Aufbau massgeblich bestimmt. Sie war denn auch in der Arbeit der Expertenkommission für die Vorbereitung einer Totalrevision der Bundesverfassung nie auch nur im geringsten in Frage gestellt. Dies bringt auch die Präambel zum Ausdruck, die nach dem Vorschlag der Expertenkommission als knapp gefasstes, für das Ganze bestimmendes politisches Programm an die Spitze des neuen Verfassungswerkes gestellt werden soll. Sie lautet:

«Im Namen Gottes des Allmächtigen!
Im Willen, den Bund der Eidgenossen zu erneuern; gewiss, dass frei nur bleibt, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl des Schwachen; eingedenk der Grenzen der staatlichen Macht und der Pflicht, mitzuwirken am Frieden der Welt, haben Volk und Kantone der Schweiz die folgende Verfassung beschlossen: ...»

Soweit die von der Expertenkommission für die neue Bundesverfassung vorgeschlagene einleitende Formel. Die drei tragenden Ideen der rechten Genossenschaft, die Selbsthilfe, die

Selbstverwaltung und die Selbstverantwortung sollen auch in Zukunft das Bild des schweizerischen Staates entscheidend prägen. Es kann sich niemals darum handeln, die Gewichte zwischen der Freiheit und Eigenverantwortung des einzelnen gegenüber der staatlichen Gewalt massgeblich zu verschieben. Ebenso muss die Selbstbestimmung und Selbstverantwortung der engeren politischen Gemeinschaft im Rahmen des Ganzen so weit wie nur möglich und solange sie sich sachlich vertreten lässt, gewahrt bleiben. Jede unnötige, nicht durch die tatsächlichen Verhältnisse zwingend geforderte Verstärkung der staatlichen Gewalt, jede unnötige Verlagerung des politischen Einflusses von der kleineren, besser überschaubaren Gemeinschaft auf die grössere und damit anonymere staatsrechtliche Einheit müsste die innere Kraft der Schweizerischen Eidgenossenschaft schwächen, ihr ein Stück dessen nehmen, was menschlich und politisch ihre Stärke ausmacht.

Demgemäss bemüht sich der Verfassungsentwurf, die persönlichen Rechte der Bürger, die bisher unvollständig und wenig systematisch über den ganzen Verfassungstext verstreut waren, in einem sorgfältig bearbeiteten Katalog der Grundrechte für jeden einsichtig zusammenzufassen. Das gleiche gilt für die politischen oder demokratischen Rechte. Zu den wichtigsten Aufgaben des Staates soll es gehören, die Rechte und Freiheiten der Menschen zu schützen und die erforderlichen Grundlagen für ihre Verwirklichung zu schaffen. Die Mitwirkung der Bürger an den politischen Entscheidungen soll gefördert werden.

Ein ebenso wichtiges Anliegen des Verfassungsentwurfes ist es, den politischen Aufbau von unten her zu sichern und sein ungestörtes Funktionieren zu gewährleisten. Die Schweiz soll auch in Zukunft ein föderalistischer Staat sein, der den Gemeinden, den Kantonen wie dem Bund eigene, selbstverantwortlich zu bearbeitende Aufgabengebiete zuteilt, sie im horizontalen wie im vertikalen Verhältnis zu einer wirksamen Zusammenarbeit anhält, besonders aber auch die Mittel in die Hand gibt, deren sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben bedürfen.

Die Expertenkommission hat der Gestaltung der föderalistischen Staatsordnung, also des Verhältnisses von Bund und Kantonen, ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und zwar aus der Erfahrung heraus, dass bei allem Bekenntnis zum Föderalismus eben dieser Föderalismus das am meisten und am stärksten gefährdete Strukturelement der geltenden Staatsordnung ist. Aufgrund zahlreicher Teilrevisionen der Bundesverfassung sind die Kompetenzregelungen in vielen Aufgabengebieten derart unübersichtlich geworden, dass

kaum mehr ein ordnender Gedanke zu erkennen ist. Das gilt nicht nur für die Stufe der Gesetzgebung, sondern auch für den Bereich der Rechtsanwendung, also für die Verwaltung und die Justiz. Es wäre indessen verfehlt, den Ausweg aus dem Dickicht in jedem Fall in der Vereinheitlichung oder Zentralisierung zu suchen. Entgegen einer vielfach geäusserten Meinung ist eine zentralistische Lösung nicht von vornherein einfacher und billiger; durch die grössere Distanz der Vollzugsbehörden von den einzelnen Menschen und den sie bedrängenden Problemen entsteht bei der Zentralisierung nicht selten die Gefahr, dass es zu schematischen, den tatsächlichen Verhältnissen und Bedürfnissen nur unvollkommen gerecht werdenden Lösungen kommt. Auf der andern Seite ist nicht zu übersehen, dass die zunehmende Komplizierung und Differenzierung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, die rasch vorschreitende Technisierung und die verstärkte Internationalisierung des öffentlichen Lebens den Wunsch nach einheitlichen, übersichtlichen Lösungen wach werden lassen. Der Verfassungsentwurf bemüht sich, im Verhältnis Bund-Kantone zu einer grundsätzlichen Neuordnung zu kommen, die auch den Kantonen im Rahmen der Eidgenossenschaft eine substantielle Eigenständigkeit, einen Bereich eigener Gestaltung und Verantwortung sichert.

Ein ähnliches Problem stellt sich bekanntlich mit zunehmender Deutlichkeit im Verhältnis des einzelnen Kantons zu seinen Gemeinden, ein rechtliches und politisches Verhältnis, dessen Regelung an sich in die Autonomie der Kantone fällt. Trotzdem soll der Grundsatz der Gemeindeautonomie nach dem Expertenentwurf ausdrücklich in der neuen Bundesverfassung verankert werden, um sichtbar werden zu lassen, dass die Gemeinden wie die Kantone selbst zur Substanz des schweizerischen Bundesstaates gehören. Gerade der genossenschaftliche Gedanke vermag sich in den überschaubaren Verhältnissen der Gemeinden in der Regel weit besser zu entfalten als in den übergeordneten politischen und staatsrechtlichen Einheiten.

Meine Damen und Herren, die mir zugemessene Zeit gestattet es nicht, diese Überlegungen fortzuführen und zu vertiefen. Es ist hier auch nicht nötig, zumal Ihre Aufmerksamkeit in diesem Jubiläumsseminar vorab der weiteren gesunden Entwicklung der Raiffeisenbewegung gilt. Wenn ich mir gestattet habe, einige wenige, ausgewählte Fragen einer kommenden Verfassungsrevision zu berühren, so vor allem, um Sie als verantwortungsbewusste, dem Dienst an der Gemeinschaft verpflichtete Bürger auf diesen wichtigen Problemkreis hinzuweisen. Gerade weil Ihnen so viel

März 1979
67. Jahrgang

**Organ des Schweizer Verbandes
der Raiffeisenkassen**

Herausgeber und Verlag

Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen
Telefon 071 209111
Telex RKSG 71231 ch

Redaktion

Dr. A. Edelmann, Direktor
Dr. Th. Wirth, Direktionssekretär
Redaktionelle Zuschriften:
Schweizer Verband der Raiffeisenkassen,
Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet

Druck und Versand

Walter-Verlag AG, 4600 Olten
Telefon 062 217621

Inserate

Schweizer Annoncen AG, 9001 St. Gallen
Telefon 071 222626
sowie sämtliche ASSA-Filialen

Adressänderungen

Adressänderungen, Neuabonnenten und Abmeldungen ausschliesslich durch die Raiffeisenkassen und mit vorgedruckter grüner Mutationskarte direkt an
Walter-Verlag AG, Abteilung EDV,
Postfach, 4600 Olten 1

Aus dem Inhalt

Raiffeisen – die persönliche Bank	60
Zur Wirtschafts- und Geldmarktlage	62
Das Bauernland als Lebensraum	63
Ein Rezessionsproblem: die geeignete Lehrstelle	64
Wohin exportiert die Schweiz?	65
Schwankende Struktur der Baunachfrage	65
Kleiner Wutanfall wegen der schweizerischen Futtermittelbewirtschaftung	66
Das Versicherungsgewerbe im Jahre 1977	66
Bankspareinlagen pro Kopf der Bevölkerung in der Schweiz am höchsten	67
Banknoten-Umlauf	68
Unerwünschte Hilfe	68
Schweizerischer Aussenhandel mit Entwicklungsländern im Jahre 1978	68
Durchschnittliche Pfandbriefverzinsung noch über 5%	69
Die Ecke der Verwalterinnen und Verwalter	69
Die neue Raiffeisenkasse in Gipf-Oberfrick AG	73

daran liegt, dass die Idee der Genossenschaft sich in Zukunft noch stärker zu entfalten vermag als heute, möchte ich Sie ermuntern, auch der Verfassungsreform in unserer bundesstaatlichen Gemeinschaft Ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Nicht alles, was die Exper-

tenkommission heute vorschlägt, wird die allgemeine Zustimmung finden. Das ist keineswegs zu bedauern. Was die Expertenkommission sich erhofft, ist die offene Diskussion und eine konstruktive, am Wohl unseres Landes und seiner Bevölkerung orientierte Kritik.

Sie alle sind aufgerufen, sich an diesem Gespräch rege zu beteiligen, so dass die Schweizerische Eidgenossenschaft wirklich, wie der Artikel 1 des Verfassungsentwurfs es will, ein demokratischer, freiheitlicher und sozialer Bundesstaat ist und bleibt.

Raiffeisen – die persönliche Bank

Kann eine Bank persönlich sein? Im Sinne von Eigenständigkeit hat die Mehrzahl der Banken ihre eigene juristische Persönlichkeit, und so sind auch die Raiffeisenkassen juristische Persönlichkeiten. Persönlich sagt uns aber noch mehr als diese rein juristische Begriffsbestimmung. Persönlich heisst menschlich, auf die persönlichen Eigenschaften, Bedürfnisse und Wünsche abgestimmt, den persönlichen Anlagen eines einzelnen Menschen zugeschnitten, ihnen Rechnung tragend; auch insofern ist die Raiffeisenkasse die persönliche Bank.

Diese persönliche Beziehung zeigt sich ganz speziell in der Struktur der Raiffeisenkasse. Ihre Träger, die Genossenschaftler, sind Menschen, sind Persönlichkeiten, die mit ihrem Vermögen, mit ihren menschlichen Fähigkeiten, mit ihrem Ansehen, also ihren finanziellen Mitteln und ihren ethischen Werten, für die Raiffeisenkasse eintreten. Träger der Raiffeisengenossenschaft ist nicht ein anonymes Kapital, das den Besitzer beliebig wechseln kann, je nach Interessen der Kapitalgeber bzw. der Kapitalbesitzer, nach der wirtschaftlichen Situation des Unternehmens usw. Die Trägerschaft durch Genossenschaftsmitglieder mit der Haftung für die Verpflichtungen dieser Genossenschaft und mit dem Einsatz ihrer geistigen Werte macht diese Persönlichkeiten für das Schicksal der Raiffeisenbank persönlich verantwortlich. Diese Verantwortlichkeit und diese Haftung mit Hab und Gut schaffen die starken Bande der Mitglieder zu ihrem Raiffeiseninstitut, die persönlichen Bande jedes Mitgliedes. Karl Gruber, der Direktor der Niederösterreichischen Raiffeisen-Zentralbank, schreibt im «Österreichischen Raiffeisenblatt» Nr. 2, 1979: «Das genossenschaftliche Geldinstitut fusst auf persönlichen Beziehungen, auf der menschlichen Nähe. Als Mitglied ist der Kunde Teilhaber der Bank und hat damit nicht nur Anspruch auf eine sorgfältige Beratung, sondern auf die Möglichkeit einer entsprechenden Kontrolle der genossenschaftlichen Verwaltung.» Persönlich wird aber auch die Tätigkeit durch die Raiffeisenkasse. Voraussetzung zu dieser persönlichen Tätigkeit ist

allerdings die Kenntnis der persönlichen Verhältnisse des Kundenkreises durch die im Namen der Genossenschaft handelnden Mitglieder der Verwaltung, des Vorstandes und des Aufsichtsrates. Diese Kenntnis der persönlichen Verhältnisse ist möglich im begrenzten Geschäftskreis der Raiffeisenkasse, der die Überblickbarkeit für die verantwortlichen Kassaorgane gewährleistet, ermöglicht.

Die Tätigkeit der Raiffeisenkasse, ausgeführt durch die Verwalterin oder den Verwalter, eventuell weitere Personen der Verwaltung, und durch die Mitglieder des Vorstandes, wird persönlich durch die auf die Persönlichkeit des einzelnen Kunden, seine besonderen Verhältnisse und Wünsche zugeschnittenen Dienstleistungsangebote der Raiffeisengenossenschaft. Die Beratung und das Anbieten der Dienstleistungsmöglichkeiten nach den Wünschen und Bedürfnissen jeder einzelnen Person, für den konkreten Fall, wird damit zu einer persönlichen Leistung der Raiffeisenkasse. Voraussetzung für jeden Mitarbeiter einer Raiffeisengenossenschaft ist aber sein persönlicher Einsatz, sich ganz mit seinen Fähigkeiten und Kräften im Dienste der Raiffeisenkasse seiner ihr gestellten Aufgabe zu widmen. Erst dadurch wird die Dienstleistung zu einer persönlichen. Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter in einer Raiffeisengenossenschaft darf daher nicht blosser Funktionär, technokratischer Verwalter der anvertrauten Gelder sein.

Die persönliche Dienstleistung durch die Raiffeisenkasse stellt hohe Anforderungen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; das sowohl in bezug auf ihr Wissen wie auch in bezug auf ihre Dienstbereitschaft. Diese müssen ihr Wissen ständig zu erweitern trachten in bezug auf die örtlichen und die persönlichen Verhältnisse der Raiffeisenkassakundschaft. Sie müssen ihr Wissen ständig weiterbilden, auch in bezug auf die Möglichkeiten, die eine Raiffeisenkasse zur Befriedigung der Bedürfnisse der Kundschaft zu bieten vermag und wie diese Möglichkeiten am zweckmässigsten angeboten und geleistet werden können. Diesem Zwecke dienen

insbesondere die von unserem Verbande jedes Jahr zur Durchführung gelangenden Seminarien für neue Verwalterinnen und Verwalter, für neue Präsidenten der Vorstände und Aufsichtsräte, aber auch die Weiterbildungskurse bzw. Seminarien für Verwalterinnen und Verwalter, für Präsidenten der Vorstände und Aufsichtsräte. Und eben diesem Zwecke dienen auch die regional zur Durchführung gelangenden Instruktionkurse und die regionalen Verbandstagungen, an denen aber auch die Freude und Begeisterung, die stete Bereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Raiffeisenkasse für diesen Dienst durch die Raiffeisenkasse geweckt werden und erhalten bleiben sollen. Sie sind eine wichtige Voraussetzung, dass die Raiffeisenkasse in der Tat eine persönliche Bank ist und bleibt. Die Verwirklichung der persönlichen Bank ist wohl kaum besser und umfassender als in der Raiffeisengenossenschaft möglich. Da werden von den Verantwortlichen wichtige Entscheide zentral getroffen, und da trägt jedes Mitglied und tragen die rund 10 000 Mitglieder in den Vorständen und Aufsichtsräten Verantwortung für das finanzielle und persönliche Schicksal ihrer Mitmenschen. Ich halte es mit Dr. Karl Gruber, der in seinem bereits zitierten Artikel «Zur Förderung der Genossenschaftsautonomie» schreibt: «Wer die starken Zentralisierungsbestrebungen in allen Bereichen der Wirtschaft gesellschaftspolitisch wertet, wird dem genossenschaftlichen Förderungsauftrag eine moderne Mission zur Erhaltung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit des Mittelstandes nicht absprechen können.» -a-

Winter auf der Alp >





ZUR WIRTSCHAFTS- UND GELDMARKTLAGE

27. Januar bis 23. Februar 1979

Trümpfe gegen die Wirtschaftsflaute

Die 1978 in der Schweiz eingetretene Konjunkturverflachung und Wachstumsverlangsamung dürfte sich 1979 fortsetzen, doch verfügt unser Land nach Ansicht der Eidgenössischen Konjunkturkommission über drei Trümpfe gegen Wirtschaftsflaute und Rezession: Kostenstabilität, Preisstabilität und Qualitätsvorsprung. In einer kürzlich erschienenen Studie erinnert die genannte Kommission daran, dass die Entwicklung der schweizerischen Wirtschaft 1978 weniger günstig als 1977 verlaufen war, wobei der überhöhte Frankenkurs sich vorab im zweiten Halbjahr 1978 negativ auswirkte. Andererseits nahm die Gesamtbeschäftigung nach Ansicht der Kommission im Jahresdurchschnitt mit 0,8 Prozent recht beträchtlich zu, die Arbeitslosenquote verharrte bis Jahresende auf einem im internationalen Vergleich sehr niedrigen Stand von 0,4 Prozent, und das gesamte reale Einkommen erhöhte sich im Schnitt um annähernd 3 Prozent.

Für 1979 rechnet die Eidgenössische Kommission für Konjunkturfragen in der zweiten Jahreshälfte mit einem leichten Aufschwung, erwartet indes aber, dass die Schweizer Exporte von Gütern und Dienstleistungen 1979 erneut an Expansionskraft einbüßen und hinter der Zunahme des Welthandels zurückbleiben dürften — dies vorab wegen des weiterhin hohen Frankenkurses. Mit einer deutlichen Abschwächung wird auch beim Wachstum der Binnennachfrage gerechnet. Zwar könnte der private Konsum wegen einer Erhöhung des Realeinkommens sowie Steuer- und Zinssenkungen wieder etwas rascher expandieren, doch wirken sich die unsicheren Beschäftigungsaussichten ungünstig aus. Die Investitionen dürften wegen mangelnder Auslastung der Industrie, unsicheren Absatzaussichten und überhöhten Lagern zurückgehen oder bestenfalls stagnieren. Nach Ansicht der Kommission wird die Beschäftigung im laufenden Jahr kaum mehr zunehmen. Es wird erwartet, dass in strukturschwachen Bereichen und Regionen als Überbrückungsmassnahmen vermehrt Kurzarbeit auftreten werde und der Abbau von Arbeitsplätzen weitergehe. Im übrigen glaubt die Kommission für Konjunkturfragen, dass die

schweizerische Volkswirtschaft 1979 trotz geringfügigem Anstieg der Teuerungsrate dem Ziel der Preisstabilität wiederum sehr nahe kommen werde. Bei dieser Aussage ist allerdings ein gewisses Fragezeichen zu setzen: die Preisstabilität in unserem Land ist in hohem Masse der aufwertungsbedingten Verbilligung der Einfuhren zuzuschreiben, während in der Binnenwirtschaft die Teuerungsimpulse anhielten. Mit der Stabilisierung des Frankenkurses werden die höheren ausländischen Inflationsraten wieder vermehrt bei uns spürbar; sie bedrohen die erzielten Erfolge bei der Inflationsbekämpfung, deren Wegfall ihrerseits die Konkurrenzkraft der schweizerischen Wirtschaft und damit die Beschäftigungsmöglichkeiten beeinträchtigen kann.

Steigender Goldschatz

Die kürzlich erzielten Rekordpreise für das gelbe Metall auf den internationalen Märkten haben den Wert des Goldschatzes der Schweizerischen Nationalbank so hoch klettern lassen, dass das ganze im Umlauf befindliche Geld zu weit über 100 Prozent mit den Goldbarren gedeckt ist. Die Schweizer Goldreserve ist zwar mit etwa 2600 Tonnen seit Jahren immer gleich geblieben und wird zum vom Bundesrat festgelegten amtlichen Paritätswert unverändert mit 11,9 Milliarden Franken ausgewiesen. Zu den aktuellen Preisen auf dem Goldmarkt sind die Goldbarren jedoch etwa 33,8 Milliarden Franken wert. Damit ist der gesamte Geldumlauf von etwa 19,5 Milliarden Franken Bargeld und Banknoten zu über 170 Prozent abgesichert, während der gesetzlich vorgeschriebene Satz nur 40 Prozent beträgt. Etwas mehr als die Hälfte der Goldreserven hat die Nationalbank in Schweizer Tresoren und in Alpenkavernen an sehr sicheren Orten gelagert. Platzprobleme kenne man nicht, erklärte kürzlich ein Nationalbank-Sprecher. Weil das kostbare Metall so schwer sei, ergäben die 2600 Tonnen rechnerisch bloss einen Kubus von etwa drei Metern Seitenlänge. Wo der Goldschatz vergraben sei, brauche nicht jedermann zu wissen, aus Sicherheitsgründen sei er jedoch überall etwas verteilt. Fast die Hälfte der Barren liege zudem in den Tresoren der wichtigen Goldzentren von New York oder London verwahrt, erläuterte die Nationalbank.

Der vom Bundesrat auf 4595 Franken pro Kilo Gold festgelegte Bilanzwert stammt noch aus der Zeit, als zwischen den Ländern feste Wechselkurse galten. Auf dem Markt wird jedoch heute ein Kilo Gold zu etwa 13 000 Franken gehandelt. Die Nationalbank will diese Preise allerdings deutlich auseinandergelassen wissen. Die Goldreserve sei nicht dazu da, um zum Marktwert gehandelt zu werden, wurde vom Noteninstitut erklärt.

Das von den eidgenössischen Räten bereits verabschiedete neue Nationalbankgesetz sieht zwar weiterhin vor, dass die Deckung des inländischen Geldumlaufes wenigstens 40 Prozent betragen muss. Dagegen entfällt die Verpflichtung, die entsprechenden Goldbarren in diesem Umfang in der Schweiz aufzubewahren.

Fortschreitende Bankenkonzentration

Fehlentwicklungen in der Zeit der langjährigen Hochkonjunktur haben in Teilen des schweizerischen Bankengewebes tiefe Spuren hinterlassen. In diesem Frühjahr gilt es, die Trümmer aus zwei spektakulären Bankskandalen beiseite zu räumen. Die Verantwortlichen für den Zusammenbruch der in Lugano domizilierten Weisskredit AG stehen gegenwärtig vor den Schranken; die Drahtzieher des Milliardenverlustes der Filiale Chiasso der Schweizerischen Kreditanstalt sollen demnächst ebenfalls zur Rechenschaft gezogen werden. Die Zahl der Privatbankiers an den Plätzen Genf, Basel und Zürich hat sich in den letzten Jahren beachtlich vermindert. Auch eine Anzahl von kleineren und mittleren Aktienbanken hat aufgegeben. Manche haben nur das Vermögensverwaltungsgeschäft betrieben. Andere haben auch Spareinlagen angenommen und Hypothekarkredite gewährt, die aber nicht immer solide waren. Schliesslich haben in jüngster Zeit auch einige bisher unabhängige schweizerische Kundenkreditbanken ihre Selbständigkeit aufgegeben. Sie wurden von Grossbanken unter die Fittiche genommen.

Soweit kleinere Banken nicht still liquidiert worden sind oder mit mehr oder weniger Verlust für die Inhaber, Aktionäre und manchmal auch für die Einleger ihre Pforten schliessen mussten, waren es die drei schweizerischen

Grossbanken, die als «Lebensretter» auftraten und nicht selten verhinderten, dass Einleger und Eigentümer sowie nicht zuletzt der Ruf des Finanzplatzes Schweiz geschädigt wurde.

Ende Januar hat ein neuer Übernahmefall einer der drei Grossbanken zu Diskussionen über die Bankenkonzentration in unserem Lande Anlass gegeben. Gemeint ist der Kauf der traditionsreichen Basler Handwerkerbank AG mit einem Bilanzvolumen von über 800 Millionen Franken und etwa 2000 Kleinaktionären. Das Dilemma der Handwerkerbank war, dass ihr Goodwill durch Bekanntwerden erheblicher Verluste aus Immobilienspekulationen Ende 1977 angeschlagen wurde.

Obwohl der Bankverein zunächst nur helfend mit Garantiekapital von 15 Millionen Franken eingesprungen war und einspringen wollte, gelang es nicht, die Bank aus eigener Kraft wieder deutlich in die schwarzen Zahlen zu bringen. So blieb Anfang 1979 nur noch die Frage zu stellen, ob man die Bank liquidieren oder sie an den ohnehin schon vorhandenen «Patron» anschliessen sollte. Nachdem sich keine Partner für die Handwerkerbank finden liessen, blieb kaum mehr etwas anderes übrig, als dass der Bankverein die Aktionäre, die Kunden und die Öffentlichkeit von der Ungewissheit befreite und sich durch die Übernahme der Handwerkerbank ein zusätzliches Bilanzvolumen von über einer dreiviertel Milliarde Franken anlachte.

Wenn im Zusammenhang mit dieser Übernahme Fragen auftauchen, welche Bank wohl die nächste sein werde,

die von einer der drei Grossbanken «geschluckt» werde, und ob die Grossen immer grösser werden und die schweizerische Bankenlandschaft immer mehr veröde, gibt es darauf eine ganz bestimmte Teilantwort: Gemäss den Jahresabschlüssen 1978 setzen die eigenständigen Raiffeisenkassen ihren Erfolgskurs fort; Solidarität und Selbstverwaltung überstehen glanzvoll weitere Bewährungsproben; der gesicherte Fortbestand der Raiffeisenkassen bereichert das schweizerische Bankwesen zum Wohle unserer gesamten Wirtschaft auch in Zukunft.

Bundesanleihe zu 2¾ Prozent

Von einer Änderung an der Zinsfront kann nicht gesprochen werden, wenn auch die Privatanleger sich gegenwärtig angesichts der tiefen Zinssätze Zurückhaltung auferlegen. Die Ankündigung einiger Bankinstitute, die Hypothekensätze auf den 1. Juli dieses Jahres um ¼ Prozent auf 4 Prozent zu senken, könnte eine neue Zinsrunde einläuten. Im Zuge dieser Herabsetzung werden diese Banken ab 1. April die Verzinsung der Sparhefte ebenfalls um ¼ Prozent auf 2 Prozent zurücknehmen. Erstmals seit zwei Jahren gelangt die Eidgenossenschaft wieder an den Kapitalmarkt. Da es sich aber lediglich um eine Konversionsanleihe handelt, kann nicht von einer echten Inanspruchnahme des Marktes gesprochen werden. Auch der Bund schuldet sich einfach um, indem die 5-Prozent-Anleihe 1967–1982 von 250 Millionen Franken vorzeitig durch eine zwölfjährige 2¾-Prozent-Anleihe zu einem Ausgabe-

preis von 100,5 Prozent abgelöst wird. Diese von der Eidgenossenschaft gebotenen Konditionen dürfen als konziliant betrachtet werden. Es fehlt dieser Emission also jeglicher Experimentiercharakter. Bund und Nationalbank haben eingesehen, dass der Versuch mit einer 2½-Prozent-Anleihe sich schnell als Bumerang erweisen könnte, nämlich im Hinblick auf die offiziellen Bestrebungen, das Zinsniveau weiterhin tief zu halten. Die Stückelung von nominal mindestens 1000 Franken fällt erstmals weg. Die Obligationen lauten nur noch auf 5000 und 100 000 Franken, was für die Banken weniger Arbeitsaufwand und für den Kleinsparer möglicherweise das «out» bedeutet.

Um die Konditionen noch behutsamer festlegen zu können, begab sich kürzlich ein ausländischer Schuldner in unserem Land, nämlich die Norges-Kommunalbank, mit ihrer neuen quellensteuerfreien Emission auf Neuland. Während bisher die «Feineinstellung» in erster Linie über den Ausgabekurs erfolgte, wurden einerseits die Zinssätze auf ⅛ Prozent genau festgesetzt (75 Millionen Franken zu 3⅞ Prozent auf 12 Jahre) und andererseits zwei Tranchen angeboten (12 und 15 Jahre). Da dieses Experiment auf grosses Interesse gestossen ist, könnte diese Neuregelung entsprechenden Anklang bei anderen Neuemissionen finden. ¼ Prozent mehr oder weniger fallen bei einem Satz von unter 3 Prozent eindeutig mehr ins Gewicht als bei einer Rendite von beispielsweise 6 Prozent. Aus dieser Warte ist daher eine feinere Abstufung zweifellos ein Pluspunkt. TW

Das Bauernland als Lebensraum

Der Mensch im integrierten Landbau

Von dem französischen Dichter Saint-Exupéry stammt ein kurzer Ausspruch, der in einem Satz zusammenfasst, was oft dicke Bücher mit all ihrem Inhalt nicht verständlich machen und überzeugend erklären können. Er spricht das in einer inneren Dichte aus, dass es schon wie der Lehrsatz eines grossen Weisen gelten kann:

«Es gibt nur ein einziges Problem auf der ganzen Welt: den Menschen eine geistige Sinndeutung ihres Daseins wiederzugeben!»

Seit jeher gab es viele Versuche, an die Sinndeutung unseres Daseins heranzugehen. Grosse Religions- und politische Systeme sind dazu gegründet worden, Kriege geführt und die Menschen um einer bestimmten Sinndeutung willen in Zwang und Abhängigkeit gebracht worden. Dieses Problem stellt sich je-

doch mit jeder heranwachsenden Generation von neuem — ganz zuletzt muss jeder einzelne Mensch die Sinndeutung seines Daseins selber finden!

Es gibt verschiedene Lebensräume, in die der Mensch gestellt wird, in denen er zurechtkommen und sich einrichten muss. Das Leben pulsiert in Städten und Industrielandschaften anders als in weiten, offenen Naturlandschaften. Darum soll in dieser Überlegung hier das Bauernland als Lebensraum überprüft werden. Vor hundert Jahren, auch vor fünfzig Jahren noch war ein solcher Versuch leichter und überschaubarer als heute durchzuführen. Stadt und Land waren im Bewusstsein der Menschen noch klar gegeneinander abgegrenzt. Mit der alle Lebensbereiche erfassenden Industrialisierung breitete sich jedoch der städtische Lebensraum

auch über das gesamte Land hin aus. Er schien jede andere Art von Lebensraum auszulöschen.

In den letzten beiden Jahrzehnten breitete sich gerade in den wachseren und rasch auffassenden Menschen und führenden Geistern auch des Landes die Meinung aus, die Entwicklung auf den *einen*, den städtisch industrialisierten, Lebensraum hin sei längst zwangsläufig und unaufhaltsam geworden. Es gelte darum so rasch als möglich, alle Menschen, lebten sie nun in der grossen Stadt oder auf der letzten Einöde im hintersten Tal, nach einer gleichen Haltung hin auszurichten, sie — wie man sagt — «über einen Leisten zu schlagen».

Lebensraum ist — kurz umrissen — die Landschaft, die uns umgibt, die Kulturform, nach der wir unser Leben richten, die sozialen Beziehungen, das Zusam-

menleben der Menschen untereinander. In dem Lebensraum, in den der Mensch hineingeboren wurde und in dem er aufgewachsen war, lernt er sich selber am ehesten zu erkennen und zu verstehen. In einem nobleren Wort wird dieses Erkennen als die «Selbstfindung» des Menschen bezeichnet.

Und heute, nach den zwei, drei letzten Jahrzehnten heissen und hektischen Aufbaues nach dem totalen Niedbruch des letzten Krieges auf Fortschritt, Wohlergehen und immer höheren Konsum hin, wird immer stärker das Land als eigenständiger Lebensraum wieder neu entdeckt! Hungrig nach Selbstfindung – nach geistiger Sinnbedeutung des Daseins – suchen Millionen verstädterter Menschen die Kulturlandschaft der noch offenen Naturräume auf. In dieser wollen sie nicht nur Entspannung und Ruhe von dem ununterbrochenen Mahlstrom der täglichen Arbeit ums Fortkommen, sondern auch eine Mitte ihres Lebens- und Daseinsinnes wiederfinden.

Der Raum, in dem der Mensch sich entfalten kann, ist nicht allein zu messen nach dem Lohnaufkommen und der Einkommenshöhe, die er ihm bietet. Ein Zweites ist diesem Massstab noch übergeordnet – die Qualität seines Lebens, die ihm dieser Raum zu schenken vermag! Und am ehesten bewusst wer-

den diese Massstäbe jenem, der sie in seinem – oft um der Lebensumstände willen aufgezwungenen – Lebensraum vermissen muss. So lässt es sich erklären, dass oft bäuerliche Menschen das Land als Lebensraum geringer achten, ja ablehnen und verdammen.

Freilich fordert das Bauernland als Lebensraum eine eigene Haltung dem Dasein gegenüber, oft auch Verzicht auf Gegebenheiten, die im industrialisierten und städtischen Lebensraum selbstverständlich sind. Jeder ländlich lebende Mensch kennt dies, und es muss nicht eigens aufgezählt werden.

Wieweit kann es auch dem Menschen heute noch gelingen, sich in das Land als Lebensraum zu integrieren?

Integration – integrieren! Wenn ein neues Wort als Begriff auftaucht, soll es vor allem einmal in seinem Inhalt verstanden werden: Integration – so wird ein Vorgang bezeichnet, in dem unterschiedliche Teile, Vorgänge, Zustände in gegenseitiger Ergänzung eine neue, in sich geschlossene Einheit zu schaffen vermögen. Wirtschaftlich ist Integration ohne weiteres zu verstehen als die Eingliederung verschiedener Produktionszweige in eine höhere wirtschaftliche Einheit. Bisher selbständige, aber unter heutigen Umständen nicht mehr lebensfähige Gebilde wachsen zusammen zu einem geschlossenen Wirt-

schaftskörper, der nun auch den Teiligliedern die weitere Existenz ermöglicht.

Integration im Geistigen heisst dann, sich einbauen in die Wirklichkeiten, die den Menschen umgeben. Aus dem gegenseitigen Einbringen der geistigen Kräfte des Menschen und der materiellen Ressourcen, der potentiellen Güter des umgebenden Lebensraumes erwächst eine neue, kraftvolle Einheit des Daseins, eine neue Integrität, das ist Unversehrtheit und Ganzheit, heran.

Und der Weg zu ihr? Er führt nur über den Mut zur eigenen Verantwortung in allen Haltungen und Handlungen. Es bleibt keinem Menschen erspart, in welchem Lebensraum immer er lebt, sich in aller Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit immer wieder zu prüfen und zu fragen, ob sein Tun nicht nur ihn, sondern auch die Schöpfung, dessen Teil er in der ungeheuren Integration «Dasein» ist, selber fördert!

So wie in den pflanzlichen Lebensvorgängen nur im integrierten Landbau ihre Ganzheit und Unversehrtheit erhalten bleibt, so findet auch der bäuerliche Mensch nur die Sinndeutung seines Daseins in der Bereitschaft zur Integrierung mit dem umgebenden Land als Lebensraum.

Das Bauernland als Lebensraum!

Franz Braumann

Ein Rezessionsproblem: die geeignete Lehrstelle

In der Rezession hat der Lehrstellenmarkt neue Problemdimensionen erhalten. Waren Nachwuchsmangel und Auswahlmöglichkeit der Jugend in der Hochkonjunktur die typischen Kennzeichen, so hat sich diese Situation in der Rezession grundlegend geändert. Auch ohne hochtrabenden Bildungsartikel in unserer Bundesverfassung bemühen sich aber die verantwortlichen privaten und öffentlichen Stellen, der Jugend bei der Suche einer geeigneten Lehrstelle behilflich zu sein. Denn ausbildungswillige junge Leute, die keine Lehrplätze finden und plötzlich auf der Strasse stehen, will man sich aus staats- und wirtschaftspolitischen Gründen nicht leisten. Allerdings hat die Verschärfung der Lage auf dem Lehrstellenmarkt dazu geführt, dass die Geeignetheit eines Ausbildungsplatzes nicht mehr nur einseitig durch den Wunsch des Schülers definiert wird, sondern dass der Betrieb seine Anforderungen profiliert und strengere Massstäbe als noch vor wenigen Jahren setzt.

Bereits vor einem Jahr entstand der Eindruck, das Lehrstellenangebot vermöge der Nachfrage nicht zu genügen. Deshalb wurden dann – nach Auffas-

sung des Gewerbes etwas überstürzt – Appelle an die Arbeitgeberschaft gerichtet, das Lehrstellenangebot gewissermassen um jeden Preis zu erweitern, um der Nachfrage genügen zu können. Die Erfahrung lehrte dann allerdings, dass derartige Pauschalappelle der Differenziertheit des Lehrstellenmarktes nur schlecht entsprechen, dass die tatsächliche Situation zu keinerlei Panik veranlasst und dass sich in erster Linie eine Erhöhung der Transparenz für Jugendliche und ihre Eltern aufdrängt.

In diesem Bestreben hat Dr. F. Heiniger, Zentralsekretär des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung, auch zu Beginn des Jahres 1979 im Auftrag des BIGA eine Erhebung bei den kantonalen Berufsbildungsämtern und Zentralstellen für Berufsberatung sowie bei sämtlichen Bezirksberufsberatungsstellen der Schweiz durchgeführt. 104 Fragebogen aus allen Regionen der Schweiz wurden ausgewertet. Grob vereinfacht lässt sich die Auswertung wie folgt zusammenfassen:

• Massnahmen zur Erhöhung des Lehrstellenangebotes sollten vor allem in wirtschaftlichen Randgebieten getroffen werden, da diese in der Regel auf

auswärtige Lehrstellen angewiesen sind.

• Die Berufswahlsituation der Mädchen und der schwächeren Schüler ist besonders schwierig. Schulschwache Mädchen haben deshalb ausgeprägte Mühe, eine Lehrstelle zu finden. Den Lehrbetrieben und den schulischen Ausbildungsstätten wird deshalb empfohlen, zu hochgeschraubte Anforderungen an das Schulniveau und die Schulzeugnisse zu vermeiden und den Mädchen und schwachen Schülern ebenfalls eine Chance zu geben.

• Man kann nicht von einem generellen Lehrstellenmangel sprechen. Vielmehr besteht in einigen Berufen ein ausgesprochenes Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage. Die nachstehende Übersicht zeigt, wie oft aus den 104 Antworten einerseits Lehrstellenmangel, andererseits Nachwuchsmangel gemeldet wurde.

Lehrstellenmangel

Kaufmännische Lehre	84
Elektronikberufe	52
Elektrotechnische Berufe	49
Koch	41

Lehrstellenmangel

Automechaniker	28
Florist(-in)	24
Laborant(-in)	23
Verkäufer(-in)	23
Gärtner(-in)	22
Apothekenhelfer(-in)	20
Damenschneider(-in)	20
Coiffeur / Coiffeuse	19
Bäcker-Konditor	16
Drogist(-in)	16
Dekorateur(-in)	13
Schreiner	13
Fotograf	11
Mechaniker	11
Zahntechniker	11
Augenoptiker	10
Goldschmied	10
Berufe mit Kindern	10

Nachwuchsmangel

Maurer	43
Bauzeichner	42
Baugewerbe (allgemein)	35
übrige techn. Zeichnerberufe	23
Graphisches Gewerbe	16
Sanitärinstallateur	13
Elektromonteur	13
Metzger	12
Kellner	10
Spengler	10
Maler	10

Aus der Umfrage lassen sich für das Gewerbe folgende Schlussfolgerungen ziehen:

1. Grund zur Panik besteht nicht. Der Lehrstellenmarkt ist viel flexibler, als gemeinhin angenommen wird.

2. Dort wo Nachwuchsmangel herrscht, handelt es sich um ausgesprochen gewerbliche Berufe mit Schwergewicht im Baugewerbe. Hier sind gezielte Aufklärungsaktionen am Platz.

3. Auf Grund der Statistiken über Altersstrukturen wird schon in den Achtzigerjahren vermehrt mit Nachwuchsmangel zu rechnen sein. Die heute noch auf der Seite «Lehrstellenmangel» stehenden Branchen des Gewerbes tun vielleicht gut daran, ihre Lehrstellen vorübergehend und im Hinblick auf die bald wieder auftretende Verknappung auszuweiten. Dabei wird empfohlen, das Anspruchsniveau nicht zu hoch zu schrauben, sondern vor allem auch schulschwächeren Mädchen eine Ausbildungschance zu geben.

4. Die Ungleichgewichte zwischen Angebot und Nachfrage bestätigen, dass nicht generell zusätzliche Lehrstellen zu schaffen sind, sondern dass primär Eltern und Jugendliche Einblick in den Lehrstellenmarkt gewinnen und sich überlegen sollten, ob das Glück wirklich nur in den Berufen mit Lehrstellenmangel zu suchen ist. (Ist es beispielsweise sinnvoll, im Hinblick auf die Rationalisierung im kaufmännischen Bereich, das Angebot an kaufmännisch Ausge-

bildeten übermässig zu erhöhen, nur weil der Zudrang hier besonders stark ist?)

5. Die Schwierigkeit der schwachen Schüler bei der Lehrstellensuche bestätigt die Unverständlichkeit, dass sich die Gewerkschaften im Abstimmungskampf um das neue Berufsbildungs-gesetz derart gegen das Institut der Anlehre zur Wehr setzten.

Abschliessend muss noch erwähnt sein, dass es sich bei den Überfluss- und Mangelmeldungen um Trends handelt. Wie in anderen Jahren werden nämlich im März wieder offene Lehrstellen angeboten, die von vorsichtigen Schülern freigegeben werden, sobald sie irgendeine Aufnahmeprüfung an eine andere Ausbildungsstätte bestanden haben.

Markus Kamber

Wohin exportiert die Schweiz?

Im Jahre 1977 führte die Schweiz Waren im Gesamtwert von 42,16 Milliarden Franken aus, ein Wert, der sich 1978 wieder in der gleichen Grössenordnung bewegen wird. In welche Länder, Ländergruppen und Kontinente gehen diese *Exporte*? Es mag vielleicht erstaunen, dass *Europa* als Absatzmarkt mit grossem Abstand an der Spitze steht, und zwar mit einem Anteil von genau zwei Dritteln im Jahre 1977. Innerhalb Europas entfällt wiederum der weitaus grösste Teil – 46% 1977 – auf die *EWG-Länder* (Belgien, Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande; seit 1973 Dänemark, Irland, Vereinigtes Königreich). Die *EFTA-Staaten* (neben der Schweiz und dem assoziierten Finnland Island, Norwegen, Österreich, Portugal und Schweden) nahmen 1977 rund 11% der Schweizer Exportwaren ab, die übrigen *europäischen Länder*, also neben Spanien und Griechenland insbesondere der Ostblock, etwa 10%. Im 3-Jahres-Mittel 1975/1977 haben sich diese Anteile übrigens nicht merklich verändert.

Bleiben wir bei der «Kontinental-Verteilung» der Ausfuhren, so folgen *Asien* mit 15%, *Nordamerika* (inkl. Mexiko) mit gut 8%, *Zentral- und Südamerika* mit 4% und *Afrika* mit rund 5%, während *Ozeanien* das verbleibende Prozent abnimmt.

Betrachtet man einzelne Absatzländer, sticht die überragende Bedeutung der *Bundesrepublik Deutschland* hervor; 1977 kaufte sie schweizerische Waren für beinahe 7 Milliarden Franken, was einem Anteil am Gesamtexport von mehr als 16% entspricht. Es folgten *Frankreich* (8,7%), *Italien* (8,1%), die *Vereinigten Staaten* (6,6%), *Grossbritannien* (5,7%), *Österreich* (5,3%). Lieferungen für mehr als 1 Milliarde Franken erfolgten ferner noch nach den Niederlanden, nach Belgien-Luxemburg, nach Schweden und Japan. Wie man sieht, ist die *industrialisierte Welt* für die Schweizer Exporte von überragender Bedeutung. Verschiedene *Entwicklungsländer*, vor allem Erdölstaaten, haben ihre Bezüge in den letzten Jahren aber namhaft gesteigert.

Schwankende Struktur der Baunachfrage

Der Anteil der *Bauinvestitionen* an den gesamten *Bruttoanlageinvestitionen* (Bauten und Ausrüstungen) in der Schweiz hat sich über die letzten dreissig Jahre hinweg einigermaßen stabil bei gut 60% gehalten. Erst ab 1973 ist eine Erhöhung auf etwas über zwei Drittel festzustellen. Die einzelnen Komponenten der Baunachfrage haben sich indes recht unterschiedlich und zeitweise mit starken Schwankungen entwickelt. Der Anteil des *Wohnungsbaus* an den gesamten Bauinvestitionen hielt sich in den letzten drei Dekaden grob gesagt im Rahmen zwischen 30 und 40%. Allerdings hat er sich in der jüng-

sten Rezession massiv zurückgebildet, nämlich von 41,2% (1973) auf 29,7% (1976). Bei den *gewerblichen Bauten* ist seit etwa 1960 ein kontinuierlicher Anteilrückgang von 30 auf etwas mehr als 23% im Jahr 1977 zu beobachten. Entsprechend verstärkte sich die Stellung des *öffentlichen Baus*, der 1975 erstmals die 40%-Marke überschritt und 1976 anteilmässig knapp 47% ausmachte. Er wirkte damit *relativ stabilisierend*, obwohl während der vergangenen Rezession nicht nur die privaten, sondern auch die öffentlichen Bauinvestitionen abgenommen haben.

w. f.

Kleiner Wutanfall wegen der schweizerischen Futtermittelbewirtschaftung

Futtermittelbewirtschaftung – ein Hauptproblem aus bäuerlicher Sicht

In der Februarnummer des Raiffeisenboten erscheinen die Erörterungen Direktor René Juri über agrarpolitische Hauptprobleme. Er sprach dabei über die bäuerliche Einkommenslage, den nie erreichten Paritätslohn, über die daher einzuschlagende Einkommenspolitik, die bevorzugten Talbetriebe gegenüber der Berglandwirtschaft usw. Seine Ausführungen zeugen von grosser Einsicht in die Tatbestände und bemerkenswerter Übersicht über die zu lösenden Probleme. Aber das genügt nicht, hauptsächlich nicht was die Futtermittelbewirtschaftung betrifft. Es fehlen konkrete Vorschläge zur Lösung des Problems.

Eine beherzigenswerte Mahnung

Direktor Juri stellt fest, es sei völlig unverständlich für die Bauern, dass nicht zuerst eine wirksame Futtermittelbewirtschaftung eingeführt wurde und erst zuletzt die Milchkontingentierung.

Darum der kleine Wutanfall

Man zäumt also das Ross am Schwanz auf. Sicher Grund genug für einen kleinen Wutanfall. Es ist doch offensicht-

lich, dass der Trend zur Industrialisierung der Landwirtschaft das Verderben ist für die Klein- und Mittelbetriebe. Die neuzeitliche Schweine- und Geflügelhaltung sowie die Kälbermast basieren zum grössten Teil auf landesfremder Futterbasis. Der Futtermittelimport spielt da die Hauptrolle. Da liegt der Hase im Pfeffer!

Der Ruf nach Sofortmassnahmen

Warum wird der Futtermittelimport nicht überhaupt gestoppt? Oder durch Zollzuschläge – die der Bundeskasse wohl täten – so verteuert, dass der Tendenz zur Industrialisierung endgültig ein Riegel gestossen wird? Wie wir dem «Lädelisterben» zusehen, so lassen wir

die Familienbetriebe in der Landwirtschaft, also die Klein- und Mittelbetriebe krepieren, wenn da nicht sofort Entscheidendes unternommen wird.

Direktor Juri erhofft sich von der Änderung des Landwirtschaftsgesetzes, dass die Fleisch- und Tierproduktion wieder in die bäuerlichen Familienbetriebe zurückgeführt werde. Gut, hoffen wir. Aber die Gesetzesmaschinerie läuft viel zu langsam. Hier sollte rascher durchgegriffen werden. Das würde übrigens zwingen, die landeseigene Futtermittelbeschaffung zu forcieren. Dabei könnten sich auch die Klein- und Mittelbetriebe einschalten. Unabhängig zu werden vom Ausland in dieser Sparte, wäre für unsere Volkswirtschaft nur von Vorteil.

Rudolf Hottinger

Das Versicherungsgewerbe im Jahre 1977

Laut neuester Statistik des Eidg. Versicherungsamtes haben 1977 die beaufsichtigten *Versicherungsgesellschaften im direkten Schweizer Geschäft* 8,3 Mia Fr. an *Prämien* eingenommen. Die Zunahme gegenüber dem Vorjahr beträgt 634 Mio Fr. oder 8,2%. Annähernd die Hälfte des Prämienaufkommens, nämlich 46,5%, entfiel auf die

Sparte *Lebensversicherung*; im Vorjahr waren es noch 45,3% gewesen. An zweiter Stelle folgt das *Haftpflichtgeschäft* mit einem Anteil von 14,6% (15,3%). Auf den weiteren Positionen finden sich die Bereiche *Unfall* (11,4%), *Krankenversicherung* (5,9), *Feuer* (5,8), *Fahrzeugkasko* (5,2) und *Transport* (2,4).

wf.

Begegnung am Skihang



Bankspareinlagen pro Kopf der Bevölkerung in der Schweiz am höchsten

In 12 wichtigen Industrieländern betragen Ende 1977 die Spareinlagen bei den Banken insgesamt 2923 Mia \$ oder durchschnittlich 4802 \$ pro Kopf der Bevölkerung. Dabei wies die Schweiz mit 11 285 \$ die höchsten Bankspareinlagen pro Kopf auf. Wesentlich über dem Durchschnitt lag nur noch Japan mit 9531 \$, während Italien mit 1845 \$ die niedrigsten Bankspareinlagen pro Kopf aufwies.

Die beträchtlichen Unterschiede des Banksparens hängen von einer Reihe von Ursachen ab: von der Höhe des Einkommens, vom vorhandenen Vermögen, vom Sparwillen, von der Höhe des Sparzinses, vom Ausmass der Inflation, vom Stand der sozialen Sicherung, von der Steuerbelastung und den staatlichen Sparförderungsmassnahmen. Zudem bestehen beträchtliche Unterschiede in den Sparformen. So wird beispielsweise in Grossbritannien und in den Niederlanden das Banksparen stark durch das Versicherungssparen konkurrenziert; in anderen Ländern, insbesondere in den USA, spielt dagegen das Wertpapiersparen eine dominierende Rolle. In der Schweiz ist jedoch das Banksparen die bevorzugte Sparform breiter Bevölkerungsschichten.

Genügende Ertragskraft der Unternehmen – Voraussetzung für den Wohlstand

Die – gemessen am gesamtwirtschaftlichen Wachstum – seit 1960 überdurchschnittliche Zunahme der Löhne und Sozialleistungen, der steigende Staatsanteil am Bruttosozialprodukt und die Verschärfung der Steuerprogression haben im Laufe der Jahre zu einer verminderten Selbstfinanzierungskraft der Industrie geführt. Viele Unternehmen wiesen deshalb bereits zu Beginn der Rezessionsphase im Jahre 1975 ungenügende Eigenkapitalrenditen aus. Gemäss einer kürzlich unter dem Titel «*Unsere Industrie im Spannungsfeld der Politik*» erschienenen Publikation des *Arbeitskreises Kapital in der freien Wirtschaft* hat die seither eingetretene massive Höherbewertung des Schweizerfrankens dieses grundlegende Problem nicht verursacht, sondern lediglich verschärft und deutlich offengelegt.

Verminderte Selbstfinanzierungskraft

Die schwindende Selbstfinanzierungskraft zeigt sich sowohl im abnehmenden Eigenkapitalanteil vieler Unternehmen als auch in der seit einer Reihe von

Bankspareinlagen¹ in verschiedenen Ländern 1977

Länder	Total		Pro Kopf	Zuwachs ²
	Mia Landeswährung	Mia US-\$	US-\$	1976/77 %
Belgien ³	1720,0	52,2	5312	17,1
BR Deutschland ³	495,0	235,2	3830	9,0
Dänemark ⁴	98,7	17,1	3356	8,9
Frankreich ³	847,7	180,2	3394	16,9
Grossbritannien ⁴	73,1	139,3	2494	14,8
Italien	90794,1	104,2	1845	22,0
Japan ^{3 5}	260450,2	1085,2	9531	14,6
Niederlande ³	84,7	37,1	2681	20,5
Österreich ³	419,7	27,7	3687	11,8
Schweden	136,0	29,1	3527	8,8
Schweiz ⁶	142,8	71,4	11285	8,7
USA ⁴	943,9	943,9	4354	10,8

¹ Im allgemeinen: Spareinlagen bei lokalen Sparkassen, Post- und Zentralsparkassen, Geschäftsbanken, Kreditgenossenschaften und sonstigen Geldinstituten. Stand Ende 1977. Umgerechnet in US-\$ zu Jahresendkursen. ² Berechnet aufgrund der Angaben in Landeswährung. ³ Einschliesslich Sparbriefe. ⁴ Einschliesslich Termineinlagen. ⁵ Stand 31. März 1977. ⁶ Einschliesslich Kassenscheine.

Quelle: Internationales Institut der Sparkassen, Genf.

Jahren stark verminderten Bedeutung der unverteilter Gewinne als Quelle der internen Finanzierung. Während sich beispielsweise der Anteil der Staatseinnahmen am Nettosozialprodukt von 20,1% im Jahre 1960 auf 23,3% im Jahre 1977 erhöht hat, ermässigte sich in der gleichen Periode der Anteil der unverteilter Gewinne von 8,1% auf 5,2%. Im Rezessionsjahr 1975 war der entsprechende Anteil sogar auf 4,1% zurückgegangen.

Angesichts der kontinuierlichen Schwächung der Eigenmittelbasis treffen die schwierigen Umweltbedingungen – wie z. B. Bevölkerungsstagnation in den Industriestaaten, Energiekrise, weltweit schlechtes Investitionsklima, verschärfter Wettbewerb auf allen Märkten und markante Höherbewertung des

Schweizerfrankens – die Schweizer Industrie besonders hart. Viele Unternehmen leben heute vermehrt von der Substanz. Die Erhaltung der finanziellen Leistungskraft der Unternehmen ist jedoch eine wichtige Voraussetzung für die Sicherung der Arbeitsplätze und für den allgemeinen Wohlstand. Dies erfordert allerdings Rahmenbedingungen, die es erlauben, die Selbstfinanzierung, die Risikokapitalbildung und die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie zu verbessern und den Leistungswillen der Unternehmer zu sichern. Dazu gehören neben einer massvollen Lohn- und Sozialpolitik auch eine vernünftige Steuerpolitik und der Verzicht auf systemwidrige Interventionen durch den Staat.

(entnommen aus SBC)

Rückzug von Banknoten

Jugoslawien

In der Zeit vom 1. Februar 1979 bis 31. Dezember 1979 zieht die Jugoslawische Nationalbank die Banknoten à 50, 10 und 5 Dinar, mit Emissionsdatum vom 1. August 1965, aus dem Geldumlauf zurück. Diese Banknoten gelten ab 1. Januar 1980 nicht mehr als gesetzliche Zahlungsmittel.

Die Zentralbank nimmt solche Banknoten noch bis zum **30. November 1979** entgegen.

Die Zentralbank

Banknoten-Umlauf

Der Griff zum Portemonnaie gehört — trotz steter Zunahme des bargeldlosen Zahlungsverkehrs — zu unseren täglichen Lebensgewohnheiten. Wenn man zur Kasse gebeten wird, gibt man sich aber kaum Rechenschaft über den Zirkulationsmechanismus von Banknoten und Münzen. Die Regelung des Bargeldverkehrs bildet jedoch immer noch eine recht aufwendige, wenn auch heute bei weitem nicht mehr die hauptsächlichste Aufgabe der Schweizerischen Nationalbank.

Einem Aufsatz von Dr. Ammann, Direktor der Nationalbank, ist zu entnehmen, dass sich unser Noteninstitut für die Regelung des Bargeldverkehrs im wesentlichen auf die Mithilfe von 13 eigenen Bankstellen, 14 fremden Agenturen, welche von Kantonalbanken für die Nationalbank geführt werden, 543 Korrespondenzbanken und die PTT stützt. Über diese Stellen wird das Bargeld in Umlauf gebracht und wieder zurückgenommen. Mit der Inverkehrsetzung von neuen Banknoten gewinnt die diesbe-

zügliche Tätigkeit dieser Institutionen zusätzlich an Bedeutung. Banken und PTT unterhalten bei der Nationalbank Konten. In der zweiten Monatshälfte steigt in der Regel der Bargeldbedarf. Dadurch gelangt neues Bargeld in Zirkulation. Zu Monatsbeginn sinkt der Bargeldbedarf der Wirtschaft, so dass ein Rückfluss zur Nationalbank einsetzt. Im Jahre 1978 betrug der Notenumlauf der Nationalbank im Minimum 18,4 Mia Fr., im Maximum 22,8 Mia Fr. Der Münzenumlauf, der auch zum Bargeldverkehr zu rechnen ist, beträgt rund 900 Mio Fr.

Abgesehen von der Kontrolle und Verwaltung der Bargeldvorräte ist es eine wichtige Aufgabe der Nationalbank, den Banknotenumlauf sauber zu halten. Ansehnliches Papiergeld gehört zur ansprechenden Visitenkarte unseres Landes. Die an die Nationalbank zurückfliessenden Banknoten werden heute noch von Hand kontrolliert und sortiert. Auf diese Weise wird jährlich der Zustand von rund 170 Mio Stück

Banknoten überprüft. Rund 35% davon werden als defekt oder verschmutzt ausgeschieden und vernichtet. Die Lebensdauer der Banknoten ist kurz. Diejenigen zu 10, 20 und 50 Franken sind durchschnittlich etwa zweieinhalb Jahre im Umlauf, während die Hunderter-, Fünfhunderter- und Tausendernoten zwischen dreieinhalb und fünf Jahren im Verkehr sind. Für die Erledigung der personalintensiven Kontrollarbeiten sollen im Verlaufe der nächsten Jahre Automaten eingesetzt werden, welche in der Lage sind, folgende Funktionen auszuüben; Zählen, Feststellen von Rissen und Verschmutzungsgrad sowie Kontrollieren der Echtheit.

Nach der Statistik der Vereinigung europäischer Banknotenmacher hat die Schweiz mit rund 3000 Franken pro Kopf der Bevölkerung wertmässig den höchsten Notenumlauf. Daraus kann geschlossen werden, dass im Ausland der bargeldlose Zahlungsverkehr bereits noch weiter vorangeschritten ist.

TW

Unerwünschte Hilfe

In der letzten Zeit häufen sich Äusserungen von Politikern, Professoren und Journalisten, man müsse den kleinen und mittleren Betrieben vom Staate aus zu Hilfe kommen. Die einen wollen eine gemischtwirtschaftliche Institution schaffen, um den kleineren und mittleren Betrieben Risikokapital zur Verfügung zu stellen. Andere sprechen von Innovationshilfe als «Lücke im Wirtschaftsförderungsprogramm des Bundes», und vieles anderes mehr.

Wir haben in unserem Lande ein ausgebautes Bürgschaftssystem für das Gewerbe, und es ist völlig sinnlos, mit neuen Vorschlägen, die in der gleichen Richtung laufen, zu kommen. Dadurch würde sich nur eine Zersplitterung ergeben, die niemandem etwas nützt. Darüber hinaus ist einmal in aller Offenheit zu sagen, dass die Kapitalbeschaffung zur ureigensten Aufgabe des Unternehmers gehört und dass niemand ein Interesse daran haben kann, dass die Risiken dieses Unternehmers allzu stark erleichtert werden. Und was den Vorschlag auf «Innovationshilfe» anbelangt, so ist er völlig abwegig. Es ist doch einfach eine Verkennung der Gesetze der Wirtschaft, wenn man glaubt, dass man mit Bundessubventionen die Unternehmer dazu bringen könnte, Innovationsmöglichkeiten, also geschäftliche Initiativen verschiedenster Art,

auszunützen. Auch dies ist eine Aufgabe des Unternehmers, und wenn er hierzu nicht in der Lage ist, dann kann ihm dies niemand abnehmen.

Wenn doch all die guten Leute einsehen wollten, dass es für die Wirtschaft und im besonderen für das Gewerbe nur ein Mittel gibt, ihnen zu helfen: Indem man sie in Ruhe lässt, so wenig wie möglich

Vorschriften aufstellt, bei den Sozialabgaben einen Marschhalt macht und die Steuern wenn nicht senkt, so doch auf keinen Fall erhöht. Das andere ist Sache der Unternehmer und ergibt sich dann auf natürliche Weise, ohne dass Beamte sich einzumischen haben und Steuergelder einzelnen zugesteckt werden.

OF

Schweizerischer Aussenhandel mit Entwicklungsländern im Jahre 1978

Wie aufgrund der neuesten Aussenhandelszahlen festzustellen ist, erzielte die Schweiz beim *Handel mit den Entwicklungsländern* im Jahre 1978 einen *Exportüberschuss* von 6,03 Mia Fr. Davon entfielen 2,44 Mia auf die OPEC-Staaten. Diese Angaben bestätigen die bereits seit 1973 zu beobachtende Entwicklung, wonach die *Handelsbeziehungen* der Schweiz mit den Ländern der Dritten Welt immer *intensiver* werden. Allerdings ist dabei eine gewisse — von der Iran-Krise unabhängige — *Abflachung der Exportzuwachsrate* in die OPEC-Staaten festzustellen. Dessen ungeachtet ist der *Anteil* der Entwick-

lungsländer *am Gesamtexport* im Jahre 1978 mit *knapp 23%* weiterhin leicht angestiegen. Die *wertmässigen Importe* aus den Ländern der Dritten Welt sind 1978 um etwa 17% *geringer ausgefallen* als ein Jahr zuvor. Volumenmässig ist jedoch lediglich eine Abnahme von 8% festzustellen, woraus geschlossen werden kann, dass der relativ hohe wertmässige Importrückgang weitgehend auf die starke *Erhöhung des Frankenkurses*, durch welche die Produkte der Entwicklungsländer tendenziell verbilligt werden, zurückzuführen ist.

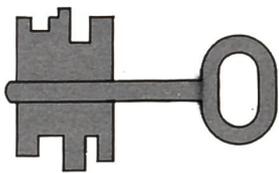
wf.

Durchschnittliche Pfandbrief-Verzinsung noch über 5%

Der kräftige Zinsrückgang hat zwar die durchschnittliche Verzinsung der in der Schweiz ausstehenden *Pfandbriefe*, deren Gesamtbetrag innert Jahresfrist von 7625 auf 7676 Mio Fr. leicht anstieg, ebenfalls beeinflusst. Sie ging von Ende 1977 bis Ende 1978 von 5,26% auf 5,06% zurück, liegt damit aber immer noch deutlich über jenen nominalen 3%, zu denen Pfandbriefanleihen gegenwärtig mit Erfolg aufgelegt werden. Die *mittlere Verzinsung* der von

der *Pfandbriefzentrale der Kantonalbanken* ausgegebenen Titel betrug Ende letzten Jahres noch 5,01%, wobei von den insgesamt ausstehenden Papieren im Betrage von 4059 Mio Fr. die grösste Summe (528 Mio) zu 3¼% verzinslich war. Etwas ungünstiger präsentiert sich die Lage bei der *Pfandbriefbank schweizerischer Hypothekarinstitute*. Die Durchschnittsverzinsung der Ende Jahr ausstehenden Papiere in Höhe von 3617 Mio Fr. betrug 5,12%, wovon

der grösste Einzelposten (507 Mio) einen Zinssatz von 5% aufwies. Da diese Papiere in hohem Masse der *Finanzierung erstrangiger Hypotheken* dienen, besteht zwischen diesen und den Pfandbriefen eine negative Zinsspanne zu Lasten der Institute von mehr als ¾%. Der Ausgleich muss über die Heftvergütungen gesucht werden, deren Reduktion sogleich auf den ganzen Einlagenbestand durchschlägt. wf.



DIE ECKE DER VERWALTERINNEN UND VERWALTER

Revisionsgebühren

Der Verwalter F. schrieb uns anfangs Januar 1979:

«Die Höhe der unserer Raiffeisenkasse belasteten Revisionsgebühren hat uns überrascht. Nachdem wir im Jahre 1977 die Sparkassa-Buchhaltung Ihrem Data-Service anvertraut haben, waren wir der Meinung, dass nun die Revisionsdauer kürzer und die Gebühren entsprechend «milder» ausfallen würden. Darum hat uns der Vorstand an seiner letzten Sitzung beauftragt, Sie zu bitten, uns über die Art der Berechnung nähere Details zu geben.»

Die Belastung der Revisionsgebühren hängt zum überwiegenden Teil von der aufgewendeten Zeit ab. Zuerst wird die an Ort und Stelle benötigte Arbeitszeit berücksichtigt. Für Ihre Kasse haben unsere zwei Revisoren im Jahre 1978 27½ Stunden in X. für die ganze Revision benötigt. Weil der Hauptrevisor von einem jüngeren Mitarbeiter begleitet war, der sich noch in der Ausbildung befindet, haben wir nur 25 Stunden angerechnet. Hinzu kommen weitere 8 Stunden Bureauarbeit für den mündlichen Bericht an den Chefrevisor, die Abfassung des Revisionsberichtes sowie für die Erstellung und den Versand der üblichen Kontrollanzeigen usw. Ferner müssen wir auch – wenigstens einen Teil – der effektiven Reisekosten in Rechnung stellen. Für Logis- und Verpflegungsspesen haben wir in Ihrem

Fall Fr. 200.– berechnet – sicherlich kein übersetzter Betrag für zwei Personen in 1½ Tagen. Die Bahnspesen dagegen wurden nicht einmal anteilsweise belastet. Die Rechnung für Ihre Raiffeisenkasse betrug Fr. 800.–. Nach Abzug der erwähnten Fr. 200.– für Kost und Logis verbleiben Fr. 600.– für den Zeitaufwand. Diese Summe geteilt durch 33 Stunden ergibt einen Durchschnitt von Fr. 18.20 pro Arbeitsstunde, was sicherlich ein bescheidener Tarif ist, vor allem wenn man ihn z. B. mit den heute verlangten Handwerkerlöhnen vergleicht. Kennen Sie in Ihrem Geschäftskreis einen Gewerbetreibenden, der sich mit einem Stundenlohn von Fr. 18.20 begnügt?

Bei den Revisionen handelt es sich immerhin um eine sehr anstrengende und verantwortungsvolle Tätigkeit, die nur von Spezialisten ausgeführt werden kann.

Wir bitten Sie, diese Angelegenheit unter Berücksichtigung der oben aufgeführten Fakten nochmals zu prüfen. Wir sind überzeugt, dass Sie unsere Ansicht dann teilen werden: die Gebührenbelastung von Fr. 800.– für die im Jahre 1978 durchgeführte Revision ist durchaus vernünftig, ja sogar bescheiden.

Bevor wir auf einen weiteren «Fall» eingehen, möchten wir festhalten, dass auch er sich auf eine kürzlich der Zentralverwaltung gestellte Frage stützt, die keineswegs aus der Feder eines frischgebackenen Verwalters stammt.

Die Anwendung der Statuten, die ja unlängst revidiert wurden, ist in der Praxis nicht immer ganz problemlos. Die Antwort ist manchmal nicht nur für den Betroffenen von Interesse, sondern auch für einen breiteren Kreis. In einem solchen Fall sind wir sicher zur Annahme berechtigt, dass eine Publikation in der Verbandspresse von Nutzen sei.

Darlehenserteilung an ein Mitglied, dessen Domizil sich jetzt ausserhalb des Geschäftskreises der Raiffeisenkasse befindet.

Herr X stellt die nachfolgende Frage:
«Wir haben ein Gesuch für die Finanzierung eines landwirtschaftlichen Betriebes erhalten, welcher in einer Nachbargemeinde gelegen ist. Herr Y ist schon seit 1965 Mitglied unserer Raiffeisenkasse, hat aber sein Domizil vor einiger Zeit in diese Gemeinde verlegt, so dass sowohl der Schuldner als auch die Liegenschaft sich ausserhalb unseres Geschäftskreises befinden. Dürfen wir dieses Geschäft trotzdem tätigen?»

In unserer Antwort haben wir zuerst Art. 9 lit. c der Statuten zitiert, der wie folgt lautet:

«... Der Vorstand kann ein Mitglied ausschliessen:

c) wenn eine Voraussetzung wegfällt, die gemäss Art. 4 dieser Statuten für die Begründung der Mitgliedschaft erforderlich ist.»

Dies ist hier im Prinzip der Fall, da Herr Y

Bilanz der Zentralbank des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen per 31. Dezember 1978 nach Gewinnverteilung

Aktiven

Kassa, Giro- und Postcheckguthaben	144 260 384.85
Bankdebitoren auf Sicht	2 526 518.65
Bankdebitoren auf Zeit (davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen Fr. 227 000 000.—)	397 500 000.—
Raiffeisenkassen-Debitoren auf Sicht	99 018 140.94
Raiffeisenkassen-Debitoren auf Zeit (davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen Fr.—.—)	13 000 000.—
Wechsel und Geldmarktpapiere (davon Reskriptionen u. Schatzscheine Fr. 28 800 000.—)	42 006 053.30
Kontokorrent-Debitoren ohne Deckung	5 433 637.80
Kontokorrent-Debitoren mit Deckung (davon mit hyp. Deckung Fr. 25 122 257.10)	32 095 234.25
Feste Vorschüsse und Darlehen ohne Deckung	31 000 000.—
Feste Vorschüsse und Darlehen mit Deckung (davon mit hyp. Deckung Fr. 3 210 185.—)	8 443 010.—
Kontokorrent-Kredite und Darlehen an öffentl.-rechtl. Körperschaften	278 100 496.40
Hypothekaranlagen	435 149 291.80
Wertschriften	1 365 760 000.—
Dauernde Beteiligungen	1 740 020.—
Bankgebäude	10 200 000.—
Andere Liegenschaften	1 762 843.85
Sonstige Aktiven	60 675 117.40
Bilanzsumme	2 928 670 749.24

Passiven

Bankenkreditoren auf Sicht	684 554.36
Bankenkreditoren auf Zeit (davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen Fr. 91 000 000.—)	125 000 000.—
Raiffeisenkassen-Kreditoren auf Sicht	549 789 322.31
Raiffeisenkassen-Kreditoren auf Zeit (davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen Fr. 107 549 000.—)	1 880 689 525.15
Kreditoren auf Sicht	36 000 959.30
Kreditoren auf Zeit (davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen Fr.—.—)	700 000.—
Spareinlagen	67 157 523.96
Depositen- und Einlagehefte	24 104 640.59
Kassenobligationen	70 922 500.—
Pfandbriefdarlehen	23 000 000.—
Sonstige Passiven	34 699 064.14

Eigene Gelder

Geschäftsanteile	90 000 000.—	
Reserven	25 700 000.—	
Gewinnvortrag	222 659.43	115 922 659.43
Bilanzsumme		2 928 670 749.24

nicht mehr innerhalb Ihres Geschäftskreises wohnt und dort auch keinen Betrieb, keine Zweigniederlassung oder Grundbesitz hat.

Dieser Artikel sagt jedoch ausdrücklich: «Der Vorstand *kann* . . .», er *muss* also nicht unbedingt. Anlässlich der Statutenrevision wurde nach gründlicher Prüfung und langen Diskussionen dieses «Törlein» offen gelassen. Dies geschah vor allem, um langjährigen, treuen Mitgliedern und Kunden einerseits zu gestatten, ihre Mitgliedschaft zu bewahren; andererseits sollte aber auch die Möglichkeit geschaffen werden, die alten Schulden bei der angestammten Institution zu belassen oder eventuell zusätzlich sogar neue aufzunehmen. Die Quintessenz des Grundsatzes, näm-

lich die persönliche Kenntnis der Mitglieder bzw. der Schuldner und der Unterpfänder, bleibt somit unangetastet. In Ihrem Falle ist die erste Bedingung (Kenntnis der Person) immer noch erfüllt. Sie kennen Herrn Y als vertrauens- und kreditwürdigen Genossenschafter. Den realen Wert der in Frage kommenden Liegenschaft zu erfahren, ist heute verhältnismässig leicht. Wir sind der Ansicht, dass es wichtig ist, den Genossenschaftern diesen Vorteil zu bieten, dies um so mehr, als dadurch die Interessen und die Sicherheit der Institution in keiner Weise tangiert werden. Die strikte Anwendung der früheren Formulierung hat in der Vergangenheit zu zahlreichen Härtefällen geführt. Wie oft musste ein Gründungsmitglied nach

20 oder mehr Jahren die Mitgliedschaft aufgeben und gleichzeitig seine Schulden zurückzahlen aus dem einfachen Grund, weil er im Pensionsalter in die unmittelbare Umgebung übersiedelte, um bei einem Sohn, einem Verwandten oder in einem Heim zu wohnen.

Der bereits zitierte Artikel 9 lit. c gibt aber auch die Möglichkeit, sich auf elegante Art und Weise von einem «schlechten» Schuldner zu trennen. Denn . . ., wir wiederholen: Der Vorstand *kann* . . .

Zusammenfassend können wir Ihnen also mitteilen, dass in dem von Ihnen aufgezeichneten Fall Ihre Spar- und Kreditgenossenschaft die Finanzierung des fraglichen Hofes übernehmen darf.

-pp-

Gewinn- und Verlustrechnung der Zentralbank des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen pro 1978

Ertrag	
Aktivzinsen	47 566 281.95
Ertrag der Wechsel- und Geldmarktpapiere	965 190.28
Kommissionsertrag	1 087 238.10
Ertrag aus Handel mit Devisen und Edelmetallen	269 036.97
Wertschriftenertrag	69 946 148.35
Ertrag aus dauernden Beteiligungen	115 420.—
Verschiedenes ZB	243 032.55
Revisionsgebühren	1 779 643.85
Verschiedenes ZV	1 498 750.53
Total	123 470 742.58
Aufwand	
Passivzinsen	102 676 596.61
Kommissionsaufwand	360 855.55
Verbandsbehörden und Personal ZB	3 429 599.95
Personal, Reisespesen und übrige Kosten ZV	3 248 476.99
Personal, Reisespesen und übrige Kosten Insp.	3 210 202.40
Beiträge an Personal-Wohlfahrtseinrichtungen	776 145.70
Geschäfts- und Bürokosten, Verbandstag ZB	1 410 121.49
Steuern	2 816 423.—
Abschreibungen und Rückstellungen	1 449 004.05
Reingewinn	4 093 316.84
Total	123 470 742.58
Saldo der Gewinn- und Verlustrechnung	4 093 316.84
Vortrag im Vorjahr	229 342.59
Total	4 322 659.43
Gewinnverteilung	
Geschäftsanteilzinsen auf Fr. 80 000 000.— (Bestand per 31. Dezember 1977)	2 400 000.—
Zuweisung an die Reserven	1 700 000.—
Vortrag auf neue Rechnung	222 659.43
Total	4 322 659.43

VOLG 1978 – Selbsthilfeorganisation der Stabilität und des Ausgleichs

Der soeben erschienene Jahresbericht gibt über das Geschäftsergebnis umfassend Auskunft.

Obschon der VOLG und die 363 angeschlossenen Genossenschaften im Berichtsjahr 1978 ebenfalls gewisse Rezessionserscheinungen zu spüren bekommen, liegt, nach Umsatz und Ertrag beurteilt, wiederum ein befriedigender bis guter Rechnungsabschluss vor. Allerdings ist zu beachten, dass der Umsatz als Gradmesser der Leistungen bei der überaus vielseitigen Tätigkeit des

VOLG nicht etwa überbewertet werden darf. Mit Ausnahme des Konsumwarenssektors besteht nämlich eine enge Verflechtung mit der Landwirtschaft, die wesentlich vom Witterungsverlauf abhängig ist, was sich im VOLG jedes Jahr im gesamten Bereich der Landesproduktenverwertung und zum Teil auch in den verschiedenen Sparten der Vermittlung landwirtschaftlicher Hilfsstoffe umsatzmässig auswirkt. Unter diesem Vorbehalt darf die Umsatzzunahme von 1,6% auf 726,4 Mio Franken als befriedigend bezeichnet

werden, namentlich wenn noch eine Reihe von Preisabschlägen bei landwirtschaftlichen Hilfsstoffen und Konsumwaren mit berücksichtigt werden. Die Betriebs- und Personalkosten konnten im Griff gehalten werden. Der Zuwachs an neuen Anschaffungen für betriebliche Einrichtungen und Mobilien wurde, wie in den Vorjahren, voll abgeschrieben. Auch auf den Immobilien konnten angemessene Abschreibungen vorgenommen werden. Die offenen Reserven wurden wiederum mit 400 000 Fr. dotiert. Der Bilanzwert der

Immobilien belief sich auf Ende Jahr auf 76 Mio Franken, was 44,6% des Gebäudeversicherungswertes entspricht.

Gemäss bisheriger Praxis wurden die Warenbestände vorsichtig bewertet. Die Abnahmen beruhen auf etwas kleineren Lagern bei Futtermitteln, Sämereien und Brennmaterialien/Treibstoffen. Die Debitorenbestände der Genossenschaften bewegen sich dank der in den letzten Jahren vorgenommenen langfristigen Umfinanzierungen mit wenigen Ausnahmen in einem gesunden Verhältnis zum Umsatz. Die Bilanz zeigt eine relativ hohe Liquidität des VOLG. Die derzeitige Höhe des Anteil-scheinkapitals, welches im Berichtsjahr eine Zunahme um 2,6 Mio Franken auf 35,795 Mio Franken erfuhr, dürfte den Bedürfnissen der Zentrale für die nächste Zukunft genügen.

Der VOLG-Jahresbericht bietet zudem einen wertvollen Einblick in die vielfältigen Dienstleistungen

Ausführlich wird über die drei Waren-departemente, die Hilfsbetriebe und die Verbandsbehörden Bericht erstattet. Die Geschäftsleitung legt ferner grossen Wert auf die Orientierung der Öffentlichkeit über die wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Aufgaben, die sich den landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften und ganz besonders den landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaften des VOLG in der Ostschweiz stellen. Sowohl die Mitglieder als auch breite Kreise der Bevölkerung anerkennen, dass der VOLG ausser berufsständigen Interessen nicht mehr wegzudenkende Leistungen als unersetzbare Stütze einer sozialen Marktwirtschaft und einer echten Wettbewerbswirtschaft erbringt. Die Genossenschaften haben bereits den Beweis erbracht, dass sie im Zeitalter der Automation befähigt sind, neue und anspruchsvolle Aufgaben zu bewältigen. Von seiten der Technik und der Erfordernisse des Marktes erfolgen immer wieder Rationalisierungsimpulse, die zum weiteren Ausbau der Dienstleistungen führen. So konnte mit der weiteren Integration der Genossenschaftsbuchhaltung im EDV-System der Zentrale auf den 1. Januar 1978 ein wesentlicher Schritt nach vorn getan werden. Ähnliche Entwicklungen zur Verbesserung der Dienstleistungen sind auf dem Gebiete der Produktenveredlung, der Kühl- und Lagerungstechnik sowie der Spedition zu verzeichnen. Die systematische Schulung und Weiterbildung auf allen Kaderstufen wurde fortgesetzt. Das Beratungswesen in den landwirtschaftlichen Sektoren Tierzucht und -produktion sowie Pflanzenbau stand wiederum voll ausgelastet im Dienste der Qualitätsförderung. Die Bauberatung, welche ausschliesslich für die Genossenschaften tätig ist, hat massgeb-



Seine Tage sind gezählt

lich bei insgesamt 33 Neu- und Umbauten sowie bei Umstrukturierungen von Läden mitgewirkt, nebst Bauschätzungen, Vorprojekten und Beratungen bei Lagerhausneubauten. Ebenso umfangreich sieht das Dienstleistungsprogramm der Revisionstätigkeit, der Ladenberatung und Werbung in enger Partnerschaft mit den Genossenschaften aus.

Die Entwicklung in den drei Haupt-tätigkeitsbereichen verlief vor allem aus witterungs- und marktbedingten Gründen unterschiedlich.

Vorgängig sei daran erinnert, dass von den neun landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbänden der Schweiz nur der VOLG zur traditionellen Vermittlung landwirtschaftlicher Hilfsstoffe und Landesproduktenverwertung noch im Konsumwarengeschäft zur Belieferung von 830 Läden tätig ist.

Das zweite Departement, in welchem die Abteilungen landwirtschaftliche Hilfsstoffe sowie Brenn- und Treibstoffe zusammengefasst sind, erzielte einen Umsatz von 317,8 Mio Franken, was im Vergleich zum Vorjahr wertmässig einer Abnahme von 0,6% gleichkommt. Wenn jedoch berücksichtigt wird, dass die Preise zum Teil deutlich unter den letztjährigen lagen, wurden doch – ausser bei Brenn- und Treibstoffen und bei Futtermitteln – mengenmässig recht beachtliche Mehrumsätze erzielt. Auch im vergangenen Jahr war der Handel stark von behördlichen Massnahmen, von ausgeprägten Konkurrenzverhältnissen und besonders auch von der Währungssituation beeinflusst.

Der zweite Hauptgeschäftsbereich umfasst die Vermarktung von Landesprodukten, die Produktenverwertung und -veredlung, die Aufbereitung küchenfertiger Produkte sowie die Übernahme und Kelterung eines grossen Teiles der ostschweizerischen Traubenernte. Der Gesamtumsatz von 132,3 Mio Franken entspricht gegenüber dem Vorjahr einer Zunahme von rund 6%, was zugleich auch andeutet, dass letztes Jahr gute Ernten zu verzeichnen waren. Einzig die Traubenerträge lagen, als Folge des schlechten Wetters während der Blüte im Juni, eher unter den ohnehin enttäuschenden Ernteschätzungen, dies bei allerdings überraschend guter Qualität.

Im dritten Hauptgeschäftsbereich, dem Konsumwarenssektor im weitesten Sinne des Wortes, ist der wertmässige Umsatz um 3% auf 255,5 Mio Franken angestiegen, was bei vergleichbarer Umsatzstruktur leicht über den vom BIGA erhobenen Kleinhandelsumsätzen liegt.

Unabhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung stehen im VOLG und seinen Genossenschaften die Dienstleistungen für die Landwirtschaft, für die Landbevölkerung, aber auch für die Verbraucher in städtischen Gebieten an erster Stelle. Die vielschichtigen Probleme im agrarpolitischen Bereich und die zum Teil harten Wettbewerbsverhältnisse lassen kein Ausruhen auf dem Erreichten zu. Sie erfordern vielmehr dynamisches und marktangepasstes Handeln in enger, konstruktiver und partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den Genossenschaften, den Lieferanten und den Kunden.

Die neue Raiffeisenkasse in Gipf-Oberfrick AG

Im Dezember 1923 war die Darlehenskasse Gipf-Oberfrick mit Geschäftskreis Gipf-Oberfrick und Frick gegründet worden, und mit dem Jahre 1923 wurde die Geschäftsführung aufgenommen. Die Seele einer Raiffeisenkasse aber ist der Verwalter, und darum seien sie hier kurz namentlich erwähnt. Zum ersten Kassier war Posthalter Werner Rietschi gewählt worden, der aber schon nach zwei Jahren sein Amt niederlegte. Zu seinem Nachfolger wurde August Rietschy, Wagner, bestimmt, und die Kasse wechselte vom Postlokal in die Stube von Familie A. Rietschy. An der Generalversammlung vom April 1944 wurde nach dem Rücktritt von A. Rietschy zum neuen Kassier Josef Schmid, Gemeinderat, erkoren, der bis zu seinem allzu frühen Tode im Sommer 1958 diesen arbeitsreichen und verantwortungsvollen Posten zur vollen Zufriedenheit versah. Damals bekam die Kasse erstmals ein eigenes, wenn auch nur kleines Kassenlokal. In seinem Sohne Rudolf Schmid hat das örtliche Geldinstitut einen tüchtigen und gewissen-

haften Nachfolger gefunden, der sich in den vergangenen 20 Jahren sehr gut und äusserst zuverlässig in seine Arbeit eingelebt hat, unser volles Vertrauen verdient und auch im neuen Bankgebäude die Geschäfte weiterführen wird. In den 55 Jahren ihres Bestehens hat sich die Raiffeisenkasse Gipf-Oberfrick stetig sehr gut weiterentwickelt, so dass schon aus diesem Grunde ein Neubau unumgänglich wurde. Aber auch aus Sicherheitsgründen musste ein neues Bankgebäude geplant und verwirklicht werden. Der Umsatz im ersten Jahr betrug 29 348 Fr.; im letzten Jahr 1977 verbuchte die Kasse einen Umsatz von 32,2 Mio Fr., und die Reserven sind von 21 Fr. im ersten Jahr auf 465 302 Fr. im Jahre 1977 angewachsen. Die Mitgliederzahl ist von 39 im Gründungsjahr auf 182 im vergangenen Jahre angestiegen.

Ein wichtiger Schritt in Richtung Zentrumsgestaltung ist in Gipf-Oberfrick mit der Einweihung und mit dem Bezug der neuen Raiffeisenkasse in der Dorfmitte getan worden. Dieser in knapp 10 Monaten erstandene Neubau stellt einen wichtigen Markstein in der über

50jährigen Geschichte des örtlichen Geldinstitutes dar. Damit präsentiert sich eine weitere der insgesamt rund 1200 Raiffeisenkassen in der Schweiz in neuem Kleid. Nicht nur die Mitglieder der dorfeigenen Kasse freuen sich über das wohlgelungene Werk, sondern ganz Gipf-Oberfrick ist stolz auf das neue Gebäude, das neben den Bankräumlichkeiten ein Musikgeschäft, die Computerfirma Regiodata und eine Zahnarztpraxis beherbergt. Im ersten Stock und im Dachgeschoss befinden sich drei geräumige, gutausgebaute und heimelige 3½- bis 5½-Zimmer-Wohnungen, die mit den ebenfalls vermieteten Geschäftsräumen das aufgewendete Anlagekapital angemessen verzinsen. Das Kellergeschoss enthält Archiv und Nebenräume wie auch die Werkstätte und das Übungszimmer von G. Hasler. Die Wohnungen bestechen durch gute Platzeinteilung und helle, freundliche Räume. Von aussen präsentiert sich das Gebäude in einem auffallenden, aber dennoch gut gewählten rötlichen Ton, welcher mit der ursprünglichen Farbe des ehemaligen Zwahlen-Hauses genau übereinstimmt.

Raiffeisenkasse Gipf-Oberfrick

v





^
Schalterraum

Das viel verwendete dominierende Chriesbaumholz in den Kassarräumen verdient es, speziell erwähnt zu werden. Für die Pläne zeichnet Architekt Walter Moser, Baden/Zürich, verantwortlich, und die Bauführung besorgte das Architekturbureau Guido Schmid, Gipf-Oberfrick.

Am Freitagabend, dem 15. Dezember 1978, wurde der Kassenneubau festlich und feierlich eingeweiht. Zur festgesetzten Zeit konnte Josef Lüscher, Präsident des Vorstandes, eine ganze Reihe von prominenten Gästen willkommen heissen, so Vizedirektor Naef von der Zentralverwaltung in St. Gallen, Alois Egloff, Neuenhof, Präsident des Aargauer Regionalverbandes, den Gemeinderat von Gipf-Oberfrick in corpore mit alt Ammann Heinrich Häseli, Pfarrer Dr. Anton Egloff, Gipf-Oberfrick, der das Haus eingangs eingegnet hatte, Paul Schib, Möhlin, alt Nationalrat und ehemaliger Präsident des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen, Bezirksamtmannt Arnold Wüest, Gipf-Oberfrick, und die Vertreter der Presse. Ständerat Robert Reimann, Wölflinswil, der jetzige Präsident des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen, musste sich leider we-

gen anderweitiger Inanspruchnahme entschuldigen lassen. Mit den Mitgliedern des Vorstandes und des Aufsichtsrates sowie mit den Vertretern der Nachbarkassen von Wittnau, Wölflinswil und Herznach zählte die ganze Gesellschaft 45 Personen. In die Begrüssungsadresse eingeschlossen wurde auch der Dank an alle, die sich von Anfang an für den Bau eingesetzt haben. Bei der eingehenden Besichtigung des ganzen Hauses wurde allgemein der Freude darüber Ausdruck gegeben, dass die Räume so gestaltet worden seien, wie man sich das gewünscht habe. Die Anwesenden waren des Lobes voll über den Architekten W. Moser und die beteiligten Handwerker.

Nach dem Aperitif begab man sich ins Sälli des Gasthauses zum Adler, um beim vorzüglich zubereiteten Einweihungsmahl die verschiedenen Reden und Gratulationen entgegenzunehmen. Karl Schib, Präsident der Baukommission, pries die neue Kasse als ein Werk der Selbsthilfe und als ein Gebäude, das sich sehr gut in das Dorfbild einfüge. Guido Schmid, vom Architekturbureau G. Schmid, überbrachte sorgfältig verpackt die Schlüssel zum neuen Haus. Vizedirektor Naef vom Hauptsitz in St. Gallen stellte seine Worte sehr passend unter das Motto: Gruss,

Glück und Segen. Präsident Alois Egloff von Neuenhof überbrachte die guten Wünsche des Aargauer Regionalverbandes der Raiffeisenkassen. Die Herren Schmid, Herznach, und Beck, Wittnau, gratulierten im Namen der Nachbarkassen und überreichten ein Bild für das Sitzungszimmer. Gemeindeammann Werner Schmid wünschte im Namen der Gemeinde alles Gute. Alt Gemeindeammann Heinrich Häseli gab der neuen Kasse einen Erfolgstitip mit auf den Weg in die Zukunft, und zwar mit dem Wort: «Jeden Tag die Arbeit recht machen.» Josef Graf, seit über 40 Jahren Präsident des Aufsichtsrates, gab humorvolle Erinnerungen zum besten. So floss beim festlichen Mahle im «Adler» nicht nur guter Rebensaft, sondern auch der Strom der Reden.

Am Samstag, dem 16. Dezember, war der Tag der offenen Türe. Das neue Gebäude konnte besichtigt werden, wovon das Volk reichlich Gebrauch machte und nicht kargte mit dem Lob für das geschaffene Werk. Zum Schlusse wünschen wir der Raiffeisenkasse Gipf-Oberfrick für die Zukunft alles Gute und den erwarteten und erhofften Erfolg, den eingemieteten Geschäften einen erfreulichen Geschäftsgang und den Bewohnern des Hauses viel, viel Glück und ein heimeliges Zuhause. J. G.

Generalversammlungen

Alpnach OW

Am 10. Februar um 20.30 Uhr konnte Präsident Albert Leupi die 48. Generalversammlung der Raiffeisenbank Alpnach vor 210 Mitgliedern eröffnen. Nach seinem Eröffnungswort wurden den im vergangenen Geschäftsjahr verstorbenen 6 Mitgliedern mit einem kurzen Gebet und dem Erheben von den Sitzen die nötige Ehre erwiesen. Das von Aktuar Pius Wallimann verfasste ausführliche Protokoll wurde von der Versammlung mit Applaus genehmigt. In seinem Jahresbericht ging Präsident Leupi nochmals auf das Jahr 1978 ein. Seinen interessanten Ausführungen war zu entnehmen, dass auch die Raiffeisenbank Alpnach nicht von der Rezession verschont geblieben ist, dass wir aber trotzdem sehr zuversichtlich in die Zukunft blicken können. Im abschliessenden Bericht des Verwalters Niklaus Bleiker wurde der erfreuliche Abschluss, der eine Bilanzzunahme von 14% auf 24,3 Mio ausweist, kommentiert. Mit Applaus wurde auch dieser Bericht genehmigt. Den Anträgen von Aufsichtsratspräsident Alois von Atzigen, die Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnungen seien zu genehmigen, die Anteile mit 5% zu verzinsen und Vorstand sowie Verwalter Entlastung zu gewähren, wurden einstimmig entsprochen. Präsident A. Leupi dankte zum Schluss den Kollegen von Vorstand und Aufsichtsrat sowie Verwalter Bleiker und dem Lehrling für den grossen, pflichtgetreuen Einsatz. Um 21.10 Uhr konnte er die speditiv verlaufene Sitzung schliessen, an die sich die Auszahlung der Anteilzinse anschloss. *er*

Gossau SG

Über die geschäftlichen Aktivitäten der Raiffeisenbank Gossau liessen sich am 19. Februar im Andreaszentrum 350 Genossenschafterinnen und Genossenschafter informieren. Einen besonderen Akzent erhielt diese 44. Generalversammlung durch die verdiente Ehrung des auf Ende des Jahres 1978 zurückgetretenen Verwalters Walter Hollenstein-Brühwiler. Fast 38 Jahre stand er in unermüdlichem Einsatz, mit Geschick ein persönliches Vertrauensverhältnis zu den Bankkunden schaffend und massgebend zur steten Aufwärtsentwicklung der damaligen Raiffeisenkasse beiträgend. Betrug die Bilanzsumme beim Eintritt (1. Mai 1941) 1,6 Mio Fr., der Umsatz 3,5 Mio Fr., im Jahre 1961 13,2 Mio / 39,3 Mio, so präsentierte sich das Geschäftsjahr 1978 mit 62,8 Mio / 223,2 Mio Fr. Der Mitgliederbestand kletterte vom 100 auf jetzt 776. Mit dem herzlichen Dank für all seine Tätigkeiten wurden Walter Hollenstein sen. eine Wappenscheibe und Blumen überreicht.

Die Abwicklung der ordentlichen Geschäfte ergab für den speditiv leitenden Kassapäsidenten Paul Meier, Gemeindebeamter, keine Probleme, denn die vom Aufsichtsrat gestellten Anträge fanden ohne Diskussion Gutheissung. Der Präsidialbericht befasste sich vorerst mit den weltweiten Währungsschwankungen und ihren Einflüssen auf den Geldverkehr mit weiteren Zinssenkungen. Hervorgehoben wurde, dass der eigene Zinssatz bei Sparheften und Hypotheken um ¼% günstiger als bei anderen Bankinstituten liege. Den 79 Neueintritten standen 40 Abgänge, hiervon 12 gestorben, gegenüber. Das günstig verlaufene Geschäftsjahr 1978 umriss er seit dem 1. Januar 1979 im Amt stehende Verwalter Walter Hollenstein-Gemperle, welcher in die Fussstapfen seines Vaters tritt. Die Bilanzsumme stieg um 6% auf 62,8 Mio Fr., der Gesamtumsatz hat um 22% (40 Mio) zugenommen und erreichte 223,2 Mio Fr. Die anvertrauten Publikumsgeelder betragen 3,388 Mio, für Darlehen und Kredite wurden pro 1978 gut 5 Mio ausgegeben. Der Sparkassabestand beträgt 28 Mio und die Hypothekendarlehen weisen einen Bestand von 37 Mio Fr. (+ 4,5 Mio) auf. Die Reserven stehen mit 1,879 Mio zu Buch, an Eigenkapital sind 5 138 600 Fr. vorhanden. Nach Abschreibungen

von 25 000 Fr. auf der Liegenschaft und 29 500 Fr. auf dem Mobiliar sowie von Rückstellungen beträgt der Reingewinn Fr. 175 918.71. Derselbe findet Verwendung für die Verzinsung des Anteilscheinkapitals mit 6% (9060 Fr.) und Zuweisung von Fr. 166 858.71 an die Reserven. *AK*

Malters LU

Erfolgreiche Raiffeisenbank

Nach dem vormittäglichen Gottesdienst fanden sich 245 Mitglieder der Raiffeisenbank Malters im Pfarreiheim zur ordentlichen Generalversammlung ein, und innert kaum einer Stunde wurden die üblichen Geschäfte erledigt.

In seiner kurzen Begrüssung machte Präsident lic. iur. Peter Knüsel, Amtstatthalter, darauf aufmerksam, dass keine besonderen Geschäfte zu erledigen seien. Der Aufnahme von 20 neuen Mitgliedern stand das Ableben von 7 bisherigen gegenüber, so dass heute 598 Genossenschafter gezählt werden können, und man hoffe, im Verlaufe des Jahres die 600er-Grenze zu überschreiten. — In üblicher Weise gedachte die Versammlung der Verstorbenen: Josef Koller, zum Bahnhof, der während Jahren als Präsident des Aufsichtsrates wirkte, und alt Amtsrichter Josef Bürkli, Schachen, während 36 Jahren Aktuar des Vorstandes, weiter Josef Schurtenberger, Blatten, Walter Hoher, Malters, Hans Kaufflin, Malters, Xaver Fellmann, Hellbühl, und Leo Seeberger, Schwarzenberg. Dank und Anerkennung für ihre Mitarbeit und Treue zur Raiffeisenbewegung gebührt ihnen übers Grab.

Zur Jahresrechnung machte der Vorsitzende einige Bemerkungen und sagte u. a., dass in der Berichtsperiode der Grundgedanke von Wilhelm Raiffeisen, die Solidarität, wie die Werte des Bankinstitutes, weiter in die Öffentlichkeit getragen wurden. Die von der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz lancierte, sogenannte Bankeninitiative würde auch sie treffen, und das Vertrauensverhältnis zwischen Banken und Kundschaft wäre gestört. Im weiteren wies Peter Knüsel auf die Gestaltung des Zinssufusses hin, wobei die Sparer Verständnis für die Senkung desselben aufbringen sollen. Abschliessend dankte er allen Chargierten der Bank wie dem Personal mit Franz Studer als Verwalter an der Spitze.

Dieser erinnerte daran, dass das 53. Rechnungsjahr wiederum recht befriedigend abgeschlossen habe, konnten doch nach Abzug von 6% Zins auf den Genossenschaftsanteilen dem Reservefonds Fr. 106 541.47 zugewiesen werden. Dieser wuchs damit auf Fr. 1 076 838.85 an. An Eigenkapital ist mehr als das Doppelte der Pflicht vorhanden, und die Liquidität beträgt fast das Dreifache der Pflichtsumme. Die Bilanzsumme erzeigte 34,452 Mio Fr. gegenüber 31,734 Mio Fr. im Vorjahr, und der Umsatz erreichte in 33 306 Buchungsposten 150,078 (137,763) Mio Fr. Unter den Sachaufwendungen wurden Gebäudeverbesserungen und die Erhöhung der Sicherheit des Personals im Schalterraum erwähnt.

Nach der interessanten Kommentierung der Rechnung durch den Verwalter beantragte Josef Thürig, als Präsident der Aufsichtskommission, die Genehmigung von Rechnung, Bilanz und Gewinnverwendung, was unbestritten war.

Mit einem frühlinghaften Blumenstrauss gratulierte die Versammlung Ehrenpräsident alt Grossrat Josef Bucheli zur Erfüllung des 80. Lebensjahres im letzten Herbst, bei welchem Anlass ihm mit einem Geschenkkorb der Dank für seine jahrzehntelange Leitung des Bankinstitutes übermittelt worden war. — Dieser dankte für die ihn überraschende, nachgedoppelte Ehrung.

Da die Gelegenheit zur Aussprache nicht benützt wurde, konnte die Versammlung durch den Vorsitzenden mit dem Dank für die rege Beteiligung geschlossen werden. Anschliessend wurde in einem kleinen Täschchen der Anteilscheinzins ausbezahlt.

Menzingen ZG

Die Darlehenskasse Menzingen (Raiffeisenbank) verzeichnet für 1978 einen guten Jahresabschluss. Die Bilanzsumme konnte sie auf über 22,8 Millionen (20 Mio im Vorjahr) steigern, und der Reservefonds beträgt heute über 600 000 Fr. Der Umsatz beträgt 94 Mio (72). Der Mitgliederbestand ist per Ende Dezember 1978 auf 426 Mitglieder angewachsen.

Präsident Alois Staub begrüsst die rund 200 erschienenen Genossenschafter, darunter besonders die 34 neuen Mitglieder, welche im Verlaufe des Geschäftsjahres der Darlehenskasse beigetreten sind. Nach der Ehrung der verstorbenen Mitglieder berichtete der Vorsitzende über die wirtschaftliche Situation in unserem Lande. Er nahm zudem Stellung zur lancierten Bankeninitiative, wobei er besonders das unumgängliche Vertrauensverhältnis Kunde-Bank hervorhob, welches in letzter Zeit von einzelnen Gruppen ins Feld der Kritik gestellt wird.

Anschliessend konnte Verwalter A. Schmid auf allen Gebieten des Bankgeschäftes über Steigerungen berichten. Wie eingangs erwähnt, erfuhr die Kasse in allen Sparten eine erfreuliche Zunahme, was sich im Reingewinn von 70 435 Fr. und im Reservefonds von 601 809 Fr. ausdrückt. An Mobilien und Immobilien werden 30 837 Fr. abgeschrieben. Diese Zahlen, so führte er aus, verdanken wir dem Vertrauen und der Treue unserer Kassenmitglieder und Kunden zur genossenschaftlichen Dorfbank. Dass sich Sparen trotz der sinkenden Zinssätze immer noch lohnt, kann anhand eines einfachen Beispiels erhärtet werden: Noch vor Jahren betrug der Zins auf Sparhefte fünf Prozent, die Teuerung lag aber bis zu zehn Prozent, so dass gar kein Ertrag zu erzielen war. Heute beträgt der Zinssatz bei Sparheften 2¼ Prozent, die Teuerung wurde mit ein Prozent ausgewiesen. Also stellt sich heute der Sparer besser als in den letzten Jahren, und so hat das Sparen immer noch seine Berechtigung. Überhaupt bietet die Darlehenskasse dem Sparer einen besonderen Anreiz; liegt doch dank der rationellen und sparsamen Verwaltung der Zinssatz für Sparhefte ein Viertel Prozent höher als bei den übrigen Banken.

Anschliessend wurde für 25jährige Zugehörigkeit im Aufsichtsrat und Vorstand Johann Barmet mit einer Zinnkanne geehrt. Mit der Auszahlung des Genossenschaftsanteilszins schloss die Versammlung nach einstündiger Dauer. *a. s.*

Nesslau-Krummenau SG

Die Banken schwimmen heute im Geld, weil viel angelegt, aber weniger investiert wird. Bei der Raiffeisenbank Nesslau-Krummenau in Neu St. Johann findet man keine Gegensätze, das Geschäftsjahr 1978 ist wie die früheren Jahre erfolgreich verlaufen. Mit Ausnahme der Kassaobligationen, von denen etliche nach Ablauf nicht erneuert wurden, weisen alle wichtigen Posten vermehrte Umsätze auf. Auffallend ist die Vermehrung der Spareinlagen um 1,66 Mio auf 19,42 Mio Fr., während die Hypotheken, die eine Bank heute gerne vermittelt, nur um 651 000 auf 16,75 Mio Fr. angewachsen sind. Offensichtlich eine Zurückhaltung in der Bautätigkeit, wie man sie überall antrifft. Einzig der Bau von Einfamilienhäusern weist eine Zunahme im Lande auf.

Erfreulich ist in der von Toni Häfliger geleiteten Bank die Zunahme um 18 Mitglieder, so dass die Bank nun 522 Genossenschafter zählt. Das spricht vom Vertrauen für das Geldinstitut. Während die Verwaltungskosten leicht angestiegen sind, konnten die Geschäfts- und Bürokosten um 3700 Fr. auf 71 700 Fr. gesenkt werden. Nach Abschreibung des Mobiliars um 6000 Fr. und Verzinsung des Anteilscheinkapitals von 104 400 Fr. mit 6% können den Reserven rund 74 600 Fr. zugeschrieben werden, die damit auf 960 000 Fr. anwachsen, während sie vor zehn Jahren noch 528 400 Fr. betragen. Die Bilanz stieg um 7,75% oder 2,22 Mio auf 31 Mio Fr., während der Umsatz mit 117 Mio Fr. ausgewiesen wird. Die Zunahme des Umsatzes beträgt rund 10,59 Mio Fr. Das sind mit Ausnahme der Obligationen lauter Zahlen, die bisher nie erreicht wurden. Wenn man daran denkt, dass die Hypo-

thehen vor zehn Jahren nur 6,44 Mio und heute 16,75 Mio Fr., die Spareinlagen damals 6,68 Mio, heute 19,42 Mio Fr., ausmachten und der Umsatz von 29,26 auf 117 Mio Fr. stieg, kann man die Bedeutung der Bank, aber auch die grosse Arbeit, die anfällt, erst so richtig ermessen. Das zeugt nicht nur vom Vertrauen zur Bank, sondern auch zur Verwaltung. Am 2. März wird dies an der 71. Generalversammlung zweifellos deutlich bestätigt. fb

Sibingen SH

Die Generalversammlung vom 17. Februar 1979 genehmigte die 14. Kassarechnung und Bilanz per 31. Dezember 1978. Das sehr gut abgefasste Protokoll von Kurt Tanner liess die letztjährige Generalversammlung nochmals Revue passieren. Die vorgelegte Jahresrechnung zeigte in allen Sparten erfreuliche Fortschritte. Die Bilanzsumme ist auf 2 858 103 Fr. angestiegen. Die Spareinlagen belaufen sich auf 1 620 250 Fr. Die Kassenobligationen stehen auf 814 000 Fr. Auch die Hypothekendarlehen haben eine Erhöhung

Verdienten Raiffeisenmännern zum Gedenken

Oscar Ackermann, St. Peterzell

Eine grosse Trauergemeinde, darunter viele ehemalige Berufskollegen und Mitglieder des Armbrustschützenvereines, hat am 13. Februar 1979 auf dem Friedhof St. Peterzell von Oscar Ackermann-Giezendanner, St. Peterzell, Abschied genommen. Oscar Ackermann wurde am 21. Juni 1900 als Sohn von Gemeindegemeindeführer August Ackermann im Stafel, St. Peterzell, geboren und besuchte hier auch die Primar- und Sekundarschule. Der 1. Weltkrieg (1914–1918) brachte auch für die Gemeinde St. Peterzell zusätzliche Schreibarbeiten, und so war es gegeben, dass Oscar Ackermann nach der Schulentlassung seinem Vater auf der Gemeindegemeindegemeinde behilflich war. Der aufgeweckte Jüngling verfasste bereits im Jahre 1920 stellvertretungsweise sein erstes Gemeinderatsprotokoll. Im Jahre 1926 erfolgte die Wahl zum Gemeinderatsschreiber der Gemeinde St. Peterzell mit weiteren Nebenbeamtungen. Vor allem das Amt des Sektionschefs führte er mit Begeisterung und besonderer Sachkenntnis aus. Er wurde dann auch in den Vorstand des St. Gallischen Sektionschefsverbandes gewählt, der ihn mit der Ehrenmitgliedschaft auszeichnete. Im Jahre 1965 konnte er sich von verschiedenen Ämtern der Gemeinde entlasten und sich noch voll dem Grundbuchamt widmen. Bei verschiedenen Stellenwechseln auf den Grundbuchämtern Hemberg, Brunnadern und Mogelsberg leitete er stellvertretungsweise diese Grundbuchämter und wurde dabei von seinen Mitarbeitern sehr geschätzt. Oscar Ackermann war aber auch als Gemeindebeamter bei der Behörde und bei der Bevölkerung anerkannt und beliebt. Nebst seinen verschiedenen Beamtungen gehörte er als Vorstandsmitglied der Raiffeisenkasse St. Peterzell-Schönengrund an, wobei er als Grundbuchverwalter der Bankbehörde manch guten Rat geben konnte. Weiter diente er der Öffentlichkeit auch als Präsident der Evangelischen Primarschule St. Peterzell und als Mitglied des Sekundarschulrates Oberes Neckertal. Bis ins hohe Alter besorgte er auch das Kassawesen für die Wasserkorporation Wald bei Schönengrund und den Verkehrsverein Schönengrund. Die Freizeit verbrachte Oscar Ackermann sehr gerne beim Armbrustschieszen. Als guter Schütze und langjähriger Präsident wurde er zum Ehrenpräsidenten des ASV Schönengrund erkoren.

Oscar Ackermann war ein geselliger, gütiger und stets freundlicher Mensch. Bis ins hohe Alter erfreute er sich an seiner guten Gesundheit und nahm am öffentlichen Leben bis vor kurzem regen Anteil. Am Pfingstsonntag 1978 nahm sein un-

auf 1 817 071 Fr. erfahren. Beim Schweizer Verband in St. Gallen betragen unsere Guthaben total 703 509 Fr. Diesem Betrag stehen keine Schulden gegenüber. Die beiden Jahresberichte von Vorstand und Aufsichtsrat unterstreichen die gute Entwicklung unserer Kasse. Leider sah sich Vorstandspräsident Roland Herzog wegen Arbeitsüberhäufung genötigt, sein Amt niederzulegen. An seiner Stelle wurde in geheimer Wahl als neuer Kassenpräsident Franz Müller, Chefmonteur, erkoren. In der allgemeinen Umfrage meldete sich der frühere Aufsichtsratspräsident Robert Wäckerlin zum Wort. Er empfiehlt den Mitgliedern, die örtliche Raiffeisenkasse in ihren Bestrebungen zu unterstützen. Jakob Wäckerlin, Aufsichtsratspräsident, doppelte nach und ersuchte die Genossenschafter, vermehrt den bargeldlosen Zahlungsverkehr durch die Kasse zu bewerkstelligen. Vizepräsident Otto Wäckerlin verdankte mit sympathischen Worten die Verdienste des scheidenden Vorstandspräsidenten Roland Herzog und hiess das neue Kassenoberhaupt Franz Müller herzlich willkommen.

ermüdliches Schaffen doch eine Wende. Ein Schlaganfall zehrte an seiner Gesundheit zusehends. Im Herbst 1978 wurde ein weiterer Spitalaufenthalt in Wattwil notwendig, und am 9. Februar 1979 wurde er von seiner schweren Krankheit für immer erlöst.

Pfarrer Morf, Hemberg, stellte die Abdankungspredigt unter das Psalmwort 145: Ich will dich erheben mein Gott und König und den Namen preisen immer und ewig!, welcher Text dem Ehepaar Ackermann-Giezendanner bereits schon als Trautext auf den Lebensweg gegeben wurde. Mit Oscar Ackermann hat die Öffentlichkeit einen treuen Diener verloren, der uns noch recht lange in dankbarer Erinnerung bleiben wird. Den Angehörigen entbieten wir unsere aufrichtige Anteilnahme.



Oliv Ackermann-Rauber, Wolfwil SO

Unter grossem Trauergelächte wurde am 12. Januar 1979 Oliv Ackermann-Rauber der geweihten Erde übergeben.

Oliv Ackermann wurde am 23. März 1911 als zweitjüngstes von 12 Geschwistern geboren. In bescheidenen Verhältnissen verlebte er eine schöne Jugendzeit. Nach der Schulentlassung arbeitete er als Uhrmacher bis zur Krisenzeit. Im Jahre 1933 fand er in Ottilie Rauber seine treue Lebensgefährtin. Der überaus glücklichen Ehe entsprossen eine Tochter und zwei Söhne. 1934 wurde er bei der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt angestellt. Nebenbei bewirtschaftete er bis 1945 einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb, der zum Elternhaus gehörte.

Der Musikverein Konkordia, dem er von 1926 bis 1968 als aktiver Musikant seine Talente zur Verfügung stellte, begleitete sein Ehrenmitglied auf dem letzten Gang.

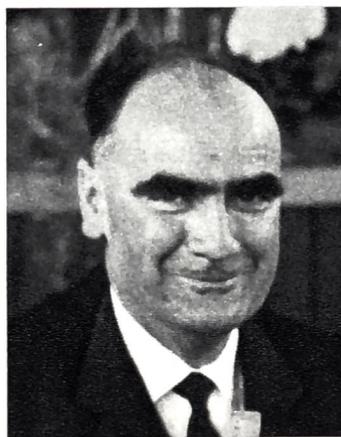
Die Belange der Raiffeisenkasse lagen dem Verstorbenen sehr am Herzen. So amtierte er von 1948 bis 1959 als Vizepräsident des Aufsichts-

rates, und von da an bis zu seinem Tode leitete er umsichtig und geschickt als Präsident unsere Dorfbank. Seinem Wirken der Kasse gegenüber gebührt der beste Dank, und wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Als im Jahre 1949 die Trennung der Einwohnergemeinde und Bürgergemeinde stattfand, wurde Oliv Ackermann als erster Bürgeramtmann gewählt. Tatkräftig setzte er sich für die Zusammenlegung der Allmend ein, wodurch die Armensteuer abgeschafft werden konnte. Bis zum Jahre 1977 übte er dieses Amt aus, zur gleichen Zeit stand er der Vormundschaftsbehörde als Präsident vor. Ebenso war er Mitglied des Bürgergemeindevorstandes.

Dem Stiftungsrat des Alters- und Pflegeheims Ruttigerhof gehörte er von 1949 bis 1978 an, jenem des Alters- und Pflegeheims Thal-Gäu, Egerkingen, seit 1960 und jenem des Alters- und Pflegeheims Thal-Gäu, Balsthal, seit 1972. Der CVP stand er von 1945 bis 1959 als Präsident vor.

1968 erlitt er den ersten Herzinfarkt, was ihn zwang, frühzeitig in Pension zu gehen. Weitere zwei Herzinfarkte und Herzschwächen setzten seiner Gesundheit immer mehr zu, trotz mehreren Kuraufenthalten im Tessin. Der Herr über Leben und Tod möge ihm alles Gute vergelten. Den Angehörigen schenke er Kraft und Trost in ihrem schweren Leid.



Werner Flück-Wiedenmeier, Untersiggenthal AG

Für alle unerwartet musste im vergangenen Herbst unser Präsident Werner Flück-Wiedenmeier sich in Spitalpflege begeben und einer Kopfoperation unterziehen. Der sehr heikle chirurgische Eingriff konnte ihm leider die erhoffte Heilung nicht bringen. Nach Tagen der Bewusstlosigkeit und des Bangens um sein Leben hatte Werner Flück Abschied genommen, dorthin, wo Licht ihn umgibt, das keine Schatten mehr wirft. Er stand im 59. Altersjahr.

Werner Flück war Brienzler Bürger, aber seine Geburtsstätte und sein Elternhaus sind in Untersiggenthal. Mit einer guten Schulbildung und Berufslehre sowie einem aufgeschlossenen Geist war er ein dem Dorfe und seinen Institutionen verbundener Mitbürger. In jüngeren Jahren war er ein strammer Turner und präsierte den Turnverein ETV. Sozial aufgeschlossen, interessierte ihn aber auch die Raiffeisenidee, und er wurde engagierter Raiffeisenmann. Schon im Jahre 1949 wurde er in den Genossenschaftsvorstand gewählt und übernahm 1956 das Vorstandspräsidium. Dies war damals, als der erste Verwalter der Kasse, Lehrer August Mühlebach, unerwartet starb und der damalige Präsident Albert Hitz die Verwalteraufgabe übernahm. 22 Jahre lang, bis zu seinem Ableben, betreute in der Folge Werner Flück mit wachsender Sachkenntnis und grosser Umsicht das Präsidium der Kasse. Er führte das Geldinstitut in Zusammenarbeit mit Kassabehörden und Verwaltern auf den Grundsätzen Raiffeisens zur Blüte. Er leitete stets auch gekonnt die Generalversammlungen, und sein trübes Wort in kritischen Dingen wurde geschätzt. Seine Verdienste um die Entwicklung der Dorfkasse zur

Dorfbank sind gross und unvergänglich. Die Präsidialjahre von Werner Flück waren geprägt von gegenseitigem Vertrauen, Verständnis, Hilfsbereitschaft und kollegialer Zusammenarbeit mit der Verwaltung. Eine grosse Trauergemeinde nahm am 13. Oktober 1978 auf dem Friedhof Kirchdorf, wo auch seine Eltern und sein Bruder, Pater Otto Flück, ihre Ruhestätte haben, Abschied. Ehre seinem Andenken. h.



Werner Giger-Jeker, Büsserach SO

Nach kurzer Krankheit starb im Bezirksspital Breitenbach am 22. Januar Werner Giger-Jeker, Holzwarenfabrikant, im Alter von 70 Jahren. Die grosse Anteilnahme auf seinem letzten Gang hat gezeigt, wie geschätzt und geachtet der Verstorbene im Dorf und darüber hinaus gewesen ist. Der enge Kontakt mit den Vereinen des Dorfes kam dadurch zum Ausdruck, dass deren fünf mit ihrem Vereinsbanner ihm die letzte Ehre erwiesen: der Musikverein Konkordia, dessen Aktivmitglied er während vieler Jahre gewesen ist, der Turnverein, mit dem er ebenfalls längere Zeit aktiv verbunden war, die Schützen, bei denen er als guter und treffsicherer Kamerad mitwirkte und während Jahren als Präsident vorstand, sowie der Männerchor und die Musikgesellschaft, denen er als Gönner und Passivmitglied gute Dienste erwies. Sie alle wollten noch dem guten Kameraden und Freund das letzte Geleit geben. Pfarrer Emil Hänggi von Himmelried – ein Klassenkamerad aus der Bezirksschulzeit in Breitenbach – feierte, unterstützt von Pfarrer P. Placidus Mayer von Erschwil und Pfarrer Adolf Kreyenbühl, Meltingen, den Trauergottesdienst. Der Musikverein Konkordia gab mit seinen Weisen der Feier ein würdiges Gepräge, und P. Placidus würdigte das Leben des lieben Verstorbenen: «Als erstes Kind der Familie Arnold und Rosa Giger-Borer wurde Werner am 12. Oktober 1909 in Büsserach geboren. Mit seiner Schwester und seinen zwei Brüdern durfte er im Elternhause eine freudige und sorgenfreie Jugend erleben. Schon früh interessierte sich der aufgeweckte Knabe für die väterliche Werkstatt, eine Drechslerei. Nach dem Besuch der Primarschule Büsserach und der Bezirksschule Breitenbach verbrachte Werner zwei Jahre im Kollegium Karl Borromäus in Altdorf und absolvierte anschliessend die Handelsschule im Institut Stavia in Estavayer-le-Lac. Versehen mit dem nötigen geistigen Rüstzeug, kehrte er nach Hause zurück, wo er im Betrieb seines Vaters, welcher in ansehnlicher Blüte stand, die Arbeit aufnahm. Der aufgeschlossene und intelligente Jüngling war bald ein ausgezeichnete Drechsler und Handwerker, und mit seiner Hilfe wurde die Holzwarenfabrik ausgebaut und später ins Niederfeld verlegt, wo ein Neubau eine moderne und rationelle Fabrikation gewährleistete. Seit 27 Jahren war Werner Giger seinen Mitarbeitern ein vorbildlicher und loyaler Vorgesetzter. Die Belegschaft ist tief bestürzt über den Tod ihres väterlichen Chefs.

Im Jahre 1937 vermählte sich Werner mit Rosa Jeker, der ältesten Tochter aus der Drechslersfamilie Beda Jeker. Der überaus harmonischen Ehe wurden drei Kinder geschenkt, wovon das Erstge-

borene, die kleine Erika, im zarten Kindesalter von drei Monaten den Eltern durch den Tod entzissen wurde. Seine väterliche Liebe und Sorge widmete er seiner Tochter und seinem Sohne, die er zu guten und christlichen Menschen erzogen hat. Werner war seit seinem Jünglingsalter ein begeisterter und sehr begabter Schütze. In der Feldschützengesellschaft Büsserach bekleidete er verschiedene Chargen. So war er Jungschützenleiter und Schützenmeister, Aktuar und viele Jahre Präsident. Auch im Musikverein Konkordia war er als guter Posaunist ein angesehenes und geschätztes Vorstandsmitglied.

Gerne erinnert man sich an die Gestalt von Werner Giger als hervorragenden Theaterspieler, der im kleinen «Reh»-Saal das Publikum mit seiner Schauspielkunst förmlich mitriss.

Als grosser Förderer der Raiffeisenkasse führte er in dieser Dorfbank volle 30 Jahre als Aktuar des Protokoll und half als Präsident während acht Jahren deren Geschicke leiten. Hier hat er Pionierarbeit geleistet und war mit Leib und Seele dabei, man kann fast sagen, ein Leben lang...

Zehn Jahre lang versah Werner Giger das Amt eines gewissenhaften und äusserst korrekten Zivilstandsbeamten. Seine Intelligenz und seine schöne Handschrift haben ihn für diesen Posten prädestiniert.

Als eifriger Turner gehörte er viele Jahre dem Turnverein an. Dort hat er wohl seine Begeisterung für den Sport und die Natur geholt. Es kam deshalb nicht von ungefähr, dass Werner bei einer Gebirgseinheit seine WK und den Aktivdienst absolvierte und während über 600 Tagen im Felde stand.

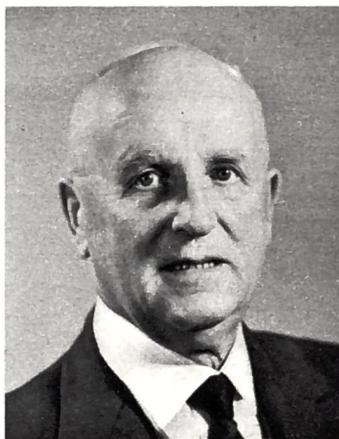
All diese sportlichen Tätigkeiten haben dazu beigetragen, dass Werner sich bis vor kurzem einer vermeintlich strotzenden Gesundheit erfreuen konnte.

Werner war eine Frohnatur und ein guter Kamerad, der die lustige Gesellschaft liebte und unter Kameraden und Freunden ein wirklicher Kamerad und Freund war.

Nach einem verhältnismässig kurzen Krankenlager hat Werner Giger, der von seiner Gattin liebevoll gepflegt und umsorgt wurde, dem Schöpfer seine Seele zurückgegeben. Die markante Gestalt von Werner wird nach dem sonntäglichen Kirchgang nicht mehr unter uns weilen.

Mit seiner Gattin und seinen Kindern und ihren Angehörigen trauern viele Freunde und Vereinskameraden um ihn. Wir aber nehmen Abschied von einem lieben Menschen, dessen Leben erfüllt war von Arbeit, Liebe und Freundschaft.

Leb wohl, lieber Werner, auf Wiedersehen in einem besseren Jenseits! » (fi)



Fritz Schneider, Thun-Dürrenast BE

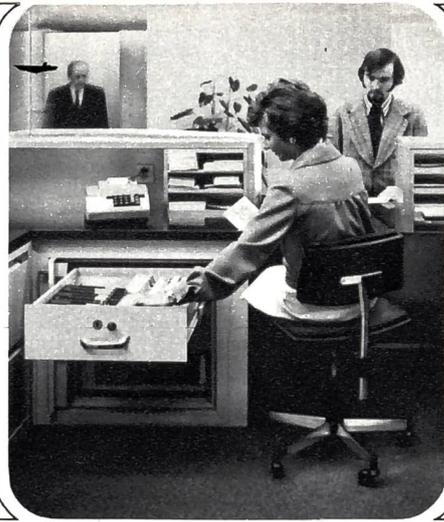
Alt Stationsvorstand Fritz Schneider, wohnhaft gewesen am Dahlienweg 4 in Thun-Dürrenast, weilt nicht mehr unter uns. In letzter Zeit nahmen bei ihm die Gebrechen des Alters zusehends zu, so dass er sich trotz guter Pflege in seinem Heim in Spitalpflege begeben musste. Im Alter von 84 Jahren ist er nun im Thuner Bezirksspital nach einem reicherfüllten Leben, das ihm viel Schönes schenkte, aber ihn auch von schweren Schick-

salsschlägen nicht verschonte, von seinen Leiden erlöst worden.

Wer Fritz Schneider näher kannte, beklagt den Verlust eines bescheidenen, dienstfertigen, freundlichen und charaktervollen Mannes. Er wurde am 28. Januar 1895 in der Nähe von Utzigen geboren, besuchte die Schule in Littewil und anschliessend ein Institut in Payerne. 1913 trat er in den Dienst der BLS und absolvierte in der Bahnverwaltung in Bern seine Lehre, um nachher im Aussendienst eingesetzt zu werden. Zuerst versah er eine Stelle in Frutigen, kam dann wieder nach Bern und von dort nach Gampelen, wo er während 13 Jahren als Bahnbeamter im Dienst stand und hier zum Stationsvorstand-Stellvertreter avancierte. Mit seiner Versetzung im Jahre 1929 nach Oberwil im Simmental erfolgte gleichzeitig seine Beförderung zum Stationsvorstand. Im Sommer des darauffolgenden Jahres wurde in Oberwil eine Raiffeisenkasse gegründet. Man wählte Fritz Schneider einmütig zum ersten Kassier-Verwalter der jungen Dorfbank. Wenn heute dieses Geldinstitut eine Bilanzsumme von rund zehn Millionen Franken aufweist, so kommt Fritz Schneider das Verdienst zu, am Aufbau der Raiffeisenkasse Oberwil tatkräftig und einsatzfreudig mitgewirkt zu haben. Er wurde überzeugter Raiffeisenmann und hielt der Bewegung Treue bis ins hohe Alter. Während seines 22-jährigen Tätigseins in Uetendorf erfuhr die Station Uetendorf eine starke Entwicklung, vor allem im Sektor Güterverkehr, und zwar deshalb, weil sich in Uetendorf eine Grossindustrie etablierte und die Station Uetendorf Umschlagplatz der Eidgenössischen Betriebe in Thun wurde. In gleichem Masse wuchsen aber auch die Arbeit und die Verantwortung, die auf Fritz Schneiders Schultern ruhten. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Bahnangestellten und -arbeiter von zwei auf elf. Fritz Schneider avancierte unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg zum Stationsvorstand 1 b und einige Jahre später zum Stationsvorstand 1 a. Des weitern mussten während seines Wirkens in Uetendorf die Geleiseanlage erweitert und das Stationsgebäude umgebaut werden. Als er in den wohlverdienten Ruhestand trat, durfte er im Bewusstsein scheiden, treu und verantwortungsbewusst seine Dienste geleistet zu haben. Dass all die vielen Jahre nie ein schwerer Unfall geschah, erfüllte ihn mit tiefer Dankbarkeit.

Auch in Uetendorf blieb Fritz Schneider der Raiffeisenorganisation treu. Bereits 1938 wurde er als Vorstandssekretär der Raiffeisenkasse Uetendorf erkoren, und dieses Amt hat er nach seinem Wegzug nach Thun während einiger Jahre mit der ihm eigenen Hingabe mustergültig versehen. Dem damaligen Kassenpräsidenten – dem Verfasser dieser Zeilen – war er ein trefflicher, zuverlässiger und exakter Mitarbeiter, ein guter Freund mit angenehmen menschlichen Qualitäten. Als er sein Amt niederlegte, hatte die Raiffeisenkasse Uetendorf bilanzmässig die 9-Millionen-Grenze erreicht. Zu diesem schönen und vielversprechenden Wachstum trug der Verstorbene viel bei. Obwohl mit der Kasse Oberwil wie mit der Kasse Uetendorf blieb Fritz Schneider eng verbunden und besuchte bis über das 80. Lebensjahr hinaus regelmässig die jährlichen Generalversammlungen. Es sprach dies für seine Treue und Anhänglichkeit. Über 40 Jahre arbeitete er uneigennützig in der Raiffeisenorganisation. Bis ins hohe Alter unternahm der Heimgegangene Jahr für Jahr grössere Auslandsreisen; sie führten ihn in verschiedene Länder rings um das Mittelmeer, auf mehrere Inseln und hinauf ins Land der Mitternachtssonne. Wiederholt hat er seinen Raiffeisenfreunden in Wort und Bild über seine Ausfahrten unterhaltsam berichtet. Lebhaft bedauerte er, dass körperliche Beschwerden ihn mehr und mehr ans Haus fesselten. In Schwester Lina Bürki fand er eine treue Helferin, die ihn in fürsorglicher Weise betreute, denn nach dem frühen Tod seiner ersten Gattin und dem Hinschied der zweiten Lebensgefährtin war er einsamer geworden und wusste daher die Hilfe der tüchtigen Schwester zu schätzen. Ein grosser Freundes- und Bekanntenkreis, besonders die Berufskollegen und Gleichgesinnten der Raiffeisenorganisation, wird dem lieben Heimgegangenen ein ehrendes Andenken bewahren. H. H.

**Vidmar...
damit Banken
perfekt
funktionieren**



Vidmar baut Tresoranlagen, Panzertüren, Kassenschränke, Nachttresore, ganze Schalteranlagen, ganze Büroeinrichtungen.

Vidmar baut für kleine Banken und grosse Banken. Lokalbanken und Banken mit internationalem Ruf. Und immer zugeschnitten auf die spezifischen Bedürfnisse des Auftraggebers.

Vidmar für Banken: Der Name für problemangepasste Lösungen nach Menschenmass.

Vidmar

A+R Wiedemar AG
Tresor- und Stahlmöbelfabrik
3001 Bern ☎ 031 22 93 81



Hauert **DÜNGER**

**erprobt, umweltfreundlich,
natürlich,
erhältlich in Gärtnereien
und im Fachhandel.**



**Gut reisen
mit Raiffeisen**

REISE-VORSCHAU

Zum Ausklang des
75-Jahr-Raiffeisen-Jubiläums
führen wir im

OKTOBER

eine herrliche
MITTELMEER-KREUZFAHRT
durch

Mehr über diese aussergewöhnliche
Kreuzfahrt erfahren Sie im nächsten
RAIFFEISENBOTEN

Humor

An diesem Tag war der Geschäftsbetrieb im Schalterraum der Bankfiliale äusserst ruhig. Es erschien nicht ein einziger Kunde. Am Spätnachmittag warteten die Angestellten auf die Schliessung der Bank und unterhielten sich untereinander. Da erschien der Direktor.

«Es ist 17 Uhr, Weber!» sagte er, «schliessen Sie die grosse Tür!»

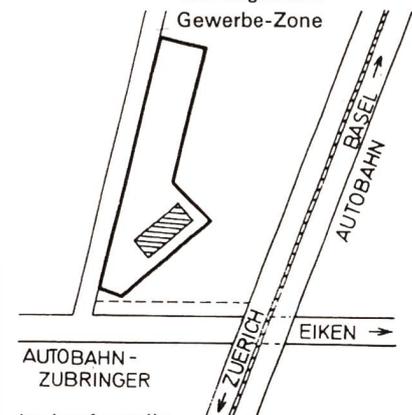
Der junge Mann kratzte sich am Kopf: «Das ist unmöglich!» stotterte er.

«Warum unmöglich?» horchte der Direktor auf.

«Weil ich vergessen habe zu öffnen, als ich heute morgen ins Büro kam!»

Zu verkaufen

in Eiken **48,56 Aren Bauland**
mit Lagerhalle
Gewerbe-Zone



Auskunft erteilt:
Trocknungsgenossenschaft
Fricktal/Eiken
Tel. 064 61 24 73



safe-design ag plant und baut

- Tresoranlagen, Panzertüren, Nachttresore, Rohrpostanlagen, Schalteranlagen nach individuellen Bedürfnissen
- Wirtschaftliche elektronische Safesteuerungen für Anlagen jeder Grösse
- Kassen- und Panzerschränke, feuersichere Schränke (div. Sicherheitsstufen), Büromöblierungen

Eigene Fabrikation in modernsten Werkstätten mit vielen Spezialisten für die Bearbeitung aller Bankeinrichtungs-Probleme

safe-design ag 6343 Rotkreuz
Haus Raiffeisenbank Tel. 042/6410 22



Ein wertvolles immer beliebteres

Geschenk

HANDGEMALTE FAMILIENWAPPENSCHIEBEN

Eigenes Wappenarchiv
 Butzenscheiben, moderne Glasmalereien
 Verlangen Sie unseren Farbprospekt.

GLASMALEREI ENGELER
9204 ANDWIL SG bei Gossau, Tel. 071 85 12 26



Junge

kaufmännische Angestellte

(Banklehre, Abschluss 79) sucht auf Frühjahr interessante Stelle. Offerten bitte unter Chiffre 88-100 619 Schweizer Annoncen AG ASSA, Postfach, 9001 St. Gallen.



Wer soll die Original-Krumme versuchen?

Wir wissen aus Erfahrung, dass sie vielen Stumpfen-, Pfeifen- und Cigarettenrauchern zusagt und moderne, junge Männer sie besonders romantisch finden.

Im Kentucky-Tabak liegt das Geheimnis! Gemischt mit edlen Tabaksorten wie Brasil und Rio Grande, entsteht das unvergleichliche, würzige, jedoch nicht reizende oder beissende Aroma. Die Original-Krumme schmeckt trotz ihrer Rasse wie eine feine Dessert-Cigarre. Ein wirklich exklusiver Genuss!

- An Helmut Eichenberger
- Cigarrenfabrik 5732 Zetzwil
- Senden Sie mir gratis die Original-Krumme zum Probieren
- Name _____
- Vorname _____ CODE 71
- Strasse _____
- Plz _____
- Ort _____
- Auf Postkarte kleben

Zu beziehen bei Ihrem Tabakhändler, an Ihrem Kiosk, bei Ihrem Grossverteiler oder Discounter (auch bei sämtlichen Denner-Filialen)





BIGLER
Sicherheitselektronik
für
Schutz
und
Sicherheit

WERNER BIGLER AG
8888 Mels-Plons
Tel. 085 2 47 35

Zu verkaufen, neuere

Schalter-Anlage

Fabr. Bauer

bestehend aus: – Unterbau mit 1 Schalterkassette und 2 Schubladenstöcken
Platte Naturstein, heizbar
– Prospektfächer
– Panzerglas
– Beleuchtungskanal

Grösse: Breite 180 cm, Höhe ab B bis OK Beleuchtung 226 cm
Komplett Fr. 8000.–

Raiffeisenkasse Ingenbohl, 6440 Ingenbohl, Tel. 043 31 21 51

Junger, dynamischer und einsatzfreudiger Bankangestellter sucht nach Übereinkunft eine Stelle als

Verwalter oder Verwalterstellvertreter

einer Raiffeisenkasse.

Offerten sind zu richten an Chiffre 88-100 620 Schweizer Annoncen AG ASSA, Postfach, 9001 St. Gallen.



Fahnen Flaggen Masten

und alles, was zur guten Beflaggung gehört,
Ihr Spezialist

Heimgartner
9500 Wil SG
Telefon 073/22 37 11

Gesucht

Kassier(in)

evtl. Pensionierte, mit gutem Umgang, auf Sommer 1979, in Landsparkasse (Ostschweiz). Kenntnis im Hypothekarwesen von Vorteil. Eventuell 4-Tage-Woche.

Offerten unter Chiffre 100615 Schweizer Annoncen AG ASSA, Postfach, 9001 St. Gallen.

W

erben

Sie

für neue

Abonnenten

des

Schweizer

Raiffeisen-

boten

Raiffeisenbank Neukirch-Egnach

sucht einen gut ausgewiesenen

Hauptkassier

und Stellvertreter des neu gewählten Verwalters.

Wir bieten:

Angemessene Entlohnung und Personalfürsorge. Selbständige, verantwortungsvolle Dauerstelle.

Wir erwarten:

Abgeschlossene Banklehre oder eine kaufmännische Ausbildung mit Bankerfahrung.

Eintritt nach Vereinbarung.

Gerne erteilen wir Ihnen weitere Auskünfte.

Verwaltung der Raiffeisenbank Neukirch-Egnach, Tel. (071) 66 11 96